

Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
E. Schellberg'sche Hofbuchdruckerei, "Tagblatt-Haus".
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends,
außer Sonntagen und Feiertagen.

Wöchentlich
mit einer täglichen



7 Ausgaben
Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Wochentags nachmittags, Samstags vor- u. nachmittags.
Fernsprecher-Sammel-Nr. 19631.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 80 R.-M., für einen Monat 1.70, aus-
schließlich Zustellungsgebühr. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen,
die Träger und alle Postanstalten. — In Fällen höherer Gewalt, Betriebsstörungen oder
Streits haben die Besteller keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des
Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ortsliche Anzeigen 30 R.-M., auswärtige Anzeigen 30 R.-M., örtliche Reklamen
R.-M. 1.—, auswärtige Reklamen R.-M. 1.50 für die einmalige Kolonialisierung oder deren Raum.
— Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr
übernommen. — Schluss der Anzeigen-Aufnahme 10 Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen
frühestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Telegramm-Adresse: Tagblatt Wiesbaden.

Höchste Abonnentenzahl aller Tageszeitungen Wiesbadens und Raiffaus.

Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Nr. 185.

Samstag, 9. Juli 1932.

80. Jahrgang.

Das Ende der Tribute.

Heute Unterzeichnung in Lausanne. — Drei Milliarden in Schuldverschreibungen.
Unerfüllte politische Forderungen.

Amerika billigt das Abkommen.

as. Berlin, 9. Juli. (Drahtbericht unserer Berliner
Abteilung.) Die Konferenz von Lausanne hat nach
mehr als dreiwöchigem Ringen ihr Ende erreicht. Reichs-
kanzler von Papen hat sich schon gestern abend noch
vor der Schlussfeier bemüht, dem deutschen Volke einen
Einblick in das Ergebnis der Konferenz zu geben. Sieht
man einmal von allen großen Worten ab, so wird man
sagen müssen, daß Gott sei Dank die Pessimisten nicht
recht behalten haben, die nach den Kämpfen der letzten
Tage mit einer ergebnislosen Vertagung rechneten.

Die Reparationsfrage ist endgültig geregelt
worden, die Tribute sind beseitigt, allerdings nicht
in der Form, daß überhaupt nichts mehr gezahlt
wird, sondern in der Form, daß die durch das
Hoover-Jahr aufgelaufenen Verpflichtungen noch
inne gehalten werden.

Das heißt, wir zahlen ungefähr 3 Milliarden,
aber nicht in bar, sondern in Schuldverschreibungen, die
erst nach drei Jahren und nur unter bestimmten Be-
dingungen auf den Markt gebracht werden können. Erst
in diesem Augenblick beginnt die Verzinsung und Til-
gung der Schuldverschreibungen. So läßt sich nicht ein-
wandfrei sagen, was Deutschland tatsächlich zu zahlen
haben wird, da ja nicht übersehen werden kann, in
welchem Maße die Schuldverschreibungen begeben
werden. Theoretisch würde sich die jährliche Verschul-
tung aus dem Vertrag von Lausanne für die Verzinsung
und Tilgung der Schuldverschreibungen auf 180
Millionen belaufen. Normalerweise werden die Schuld-
verschreibungen in Höhe von 3 Milliarden Mark in 37
Jahren getilgt sein.

Unabhängig von den Verpflichtungen des Lau-
sanner Vertrages bleiben die Zahlungsverpflich-
tungen bestehen, die auch von dem Hoover-
Moratorium nicht berührt wurden.

Das sind in erster Linie die Verzinsung und Tilgung
der Dawes- und Young-Anleihe, die sich jährlich auf un-
gefähr 150 Millionen Mark belaufen. Es kommen hinzu
die Zahlungen für die Besatzungskosten in
Höhe von etwa 21 Millionen Mark, die Zahlungen für
das belgische Marktabkommen in Höhe von etwa
22 Millionen und die sogenannten gemischten Ansprüche
in einer Höhe von 41 Millionen Mark. Diese Belastung
erreicht eine Gesamthöhe von 234 Millionen, die von dem
Lausanner Reparationsabkommen nicht berührt werden.
Rechnet man nun die oben festgelegte Summe von 180
Millionen aus dem Vertrag von Lausanne hinzu, so
würde Deutschland von 1935 ab eine jährliche Zahlungs-
verpflichtung von 414 Millionen Mark zu begleichen
haben, wobei aber, wie gesagt, zu berücksichtigen ist, daß
sich nicht übersehen läßt, ob und wann die Schuldver-
schreibungen zu verzinsen und zu tilgen sein werden.

Kann man also sagen, daß sich Deutschland mit
den 3 Milliarden von allen Tributzahlungen los-
gelaufen hat, so liegt hinsichtlich der politischen For-
derungen das Ergebnis wesentlich ungünstiger. Es
ist nicht gelungen, irgend eine der politischen For-
derungen durchzudrücken.

Hinsichtlich der Gleichberechtigung in der Abrüstungs-
frage hat man uns auf Genf verwiesen, wo gerade
jetzt der Kampf verlagert wird. Es kann zweifelhaft sein,
ob es überhaupt zweckmäßig war, in Lausanne die poli-
tischen Forderungen aufzustellen. Selbstverständlich er-
scheint, daß die Regierung von Papen erklärt, sie werde
diese Forderungen weiter erheben, denn sie sind ja auch
von den früheren Regierungen stets mit Nachdruck ver-
treten worden. In Lausanne ist es aber, wie gesagt,
nicht gelungen, die Forderungen, die von der deutschen
Delegation zeitweilig als Voraussetzung für die deutschen
Zahlungen genannt wurden, durchzudrücken. Wir er-
leben hier Ähnliches, wie es in Locarno war, wo aus den
Bedingungen zum Schluß der Konferenz Rückwirkungen
wurden und auch gestern hat der Kanzler in seiner
Rundfunkrede von Auswirkungen der Lausanner Kon-
ferenz gesprochen. Mit anderen Worten heißt das, daß
ein neuer jährr Kampf um die Durchführung der politi-
schen Forderungen jetzt zu beginnen hat. Die Ausichten

dieses Kampfes stehen besonders in der Rüstungsfrage,
wie die neueste Entwicklung in Genf zeigt, für Deutsch-
land keineswegs sonderlich günstig.

Man wird also wohl sagen können, daß Lau-
sanne in gewissem Sinne ein Abschluß, aber auch
ein Anfang ist.

Lausanne ist der Abschluß der wirtschaftlichen Diskrimi-
nierung Deutschlands. Aber was in Lausanne einge-
leitet wurde, muß die Abrüstungskonferenz und die Wirt-
schaftskonferenz in London mit verstärkter Entschlossen-
heit weiterführen, wenn der Unfrieden, der immer noch
auf der Welt lagert, endlich ein wahrer Frieden sein soll.

Bemerkenswert erscheint, daß man in Amerika
das Ergebnis der Lausanner Konferenz mit Befriedi-
gung aufgenommen hat. Man erklärt, nach dieser Ein-
igung Europas seien die Amerikaner zu Verhandlungen
mit ihren Schuldnern bereit, fügt allerdings hinzu, diese
Schuldenverhandlungen könnten erst nach der Präsi-
dentenwahl im November beginnen, da man unter allen
Umständen den Wahlkampf von der Frage der Schulden-
herabsetzung freihalten will. Das läßt immerhin die
Hoffnung zu, daß auch in dieser Frage in absehbarer
Zeit eine Lösung gefunden werden kann, die im In-
teresse der ganzen Welt liegt.

Der Vertragstext.

Die politische Klausel.

Lausanne, 8. Juli. Der Hauptteil des Vertragstextes
ist überschrieben „Abkommen mit Deutschland“. Er beginnt
mit einer politischen Erklärung, in der es heißt, daß die
Gläubigerregierungen und die deutsche Reichsregierung
anerkennen, daß die rechtliche Gültigkeit der
Haager Abkommen vom 22. Januar 1932 nicht
in Frage stehen; im Hinblick auf die durch die gegen-
wärtige Krise hervorgerufenen wirtschaftlichen Schwierig-
keiten werde jedoch eine Erklärung vereinbart. Diese be-
zeichnet das in Lausanne verwirklichte Werk,
das die Reparationen vollständig beenden solle, nicht als
genügend, um den Frieden zu erlangen, den alle Völker
wünschen. Es wird die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, daß
es von neuen Werken gefolgt sein werde.

Der eigentliche Vertragstext umfaßt elf Artikel. Im
Artikel 1 heißt es:

Die deutsche Regierung wird der V.3. 5prozentige Obliga-
tionen des Deutschen Reiches überliefern in einem Be-
trage von 3 Milliarden Reichsmark Goldwert.

Die V.3. empfängt diese Schuldverschreibungen als Treu-
händer. Sie werden von der V.3. nicht auf den Markt
gebracht vor Ablauf einer Frist von drei
Jahren vom Tage der Unterzeichnung des Abkommens an.
15 Jahre nach dieser Unterzeichnung werden die Schuldver-
schreibungen, die von der V.3. nicht untergebracht werden
konnten, vernichtet.

Nach Ablauf dieser Frist von drei Jahren wird die V.3.
die Schuldverschreibungen im Wege von öffentlichen
Emissionen auf dem Markt nach Maßgabe der Möglichkeiten
verwerten, unter dem Vorbehalt, daß

keine Ausgabe zu einem Satz unter 90 Prozent

erfolgen wird.

Die Reichsregierung hat zu jedem Zeitpunkt das Recht,
zu pari alle oder einen Teil der Schuldverschreibungen, die
noch nicht von der V.3. ausgegeben sind, zurückzukaufen.
Die Schuldverschreibungen tragen einen Zins von 5 Pro-
zent mit 1 Prozent Amortisation vom Tage ihrer
Emission an.

Der Ertrag der Schuldverschreibungen wird nach
Maßgabe ihrer Emission auf ein Sonderkonto gelegt, dessen
Verwertung durch ein späteres Abkommen zu ge-
gebener Zeit zwischen den unterzeichneten Regierungen mit
Zustimmung Deutschlands geregelt werden wird.

Im Falle, daß irgend welche Anleihen von der deutschen
Regierung im Auslande oder mit ihrer Garantie ausge-
geben würden, wird die deutsche Regierung den effek-
tiven Zinssatz der ausgegebenen Anleihen im Ausmaß
eines Drittels zum Rücklauf der von der V.3. in Hän-
den gehaltenen Schuldverschreibungen verwenden.

Wenn zu irgend einer Zeit die V.3. der Ansicht ist, daß
der Kredit der Reichsregierung wieder hergestellt ist, aber
wenn die Kurse ihrer Anleihen unter dem Emissions-
mindestpreis bleiben, so kann der Mindestpreis vom
Verwaltungsrat der V.3. mit Zweidrittelmehrheit geändert
werden. Andererseits kann der Zinssatz der Schuldver-
schreibungen auf Verlangen der Reichsregierung unter fünf
Prozent herabgesetzt werden, wenn die Ausgabe zu einem
neuen Zinssatz zum Parivert gesehen könne.

Artikel 2 bestimmt, daß das gegenwärtige Abkommen
dem Reparationsregime ein Ende setzen wird.

Es ersetzt das im Haag am 20. Januar 1930, das in London
am 10. August 1931 geschlossene und das in Berlin im Jahre

1931 vorgeordnete Reparationsregime. Die Verpflichtungen
des gegenwärtigen Abkommens ersetzen vollständig die
früheren Verpflichtungen Deutschlands, die in den Annui-
täten des neuen Planes enthalten sind.

Artikel 4 befaßt: Die vorläufig von der V.3. abge-
gebenen Empfangsbescheinigungen, die von der
Reichsbahn-Gesellschaft überliefert worden sind, werden
ihre rückgegeben.

Artikel 5 befaßt: Das Schuldzertifikat des
Deutschen Reiches und das Zertifikat der Reichsbahn-
gesellschaft, beide entsprechend dem Artikel 8 des Haager Ab-
kommens, sowie die Coupons, die ihnen anhängen, werden
der Reichsregierung bzw. der Reichsbahn-Gesellschaft zu-
rückgegeben.

Anlage 2 enthält die Übergangsbestimmungen betreffend
das Abkommen mit Deutschland.

Anlage 3 betrifft die nichtdeutschen Repara-
tionen; es wird die Errichtung eines Ausschusses
empfohlen, der die Frage der nichtdeutschen Reparationen
einem Gesamtabkommen einzupassen hat.

Anlage 4 enthält die Resolution betreffend Ost- und
Mitteleuropa.

Anlage 5 enthält die Resolution bezüglich der Welt-
wirtschafts- und Finanzkonferenz.

Das deutsche Kommuniqué.

Wiederherstellung der inneren Souveränität. — Neue
Grundlagen für den deutschen Kredit.

Lausanne, 8. Juli. Der deutsche Standpunkt zu dem
Lausanner Abkommen hat folgenden Wortlaut: Nach
wochenlangem hartem Ringen hat Deutschland auf der
Lausanner Konferenz sein Ziel, die restlose Be-
seitigung der Reparationen, erreicht. Mit
dem Abkommen ist mit Wirkung vom 1. Juli 1932 ab
die Regierungsschuld aus dem Young-Plan in Höhe von
zirka 35 Milliarden Mark gefallen. Das bedeutet die
Beseitigung einer auf 57 Jahre sich erstreckenden jähr-
lichen Zahlung, wovon auf die ersten 35 Jahre jährlich
rund 2 Milliarden entfallen. Keinerlei Reparations-
zahlung irgendwelcher Art und Form ist in Zukunft
mehr zu leisten.

Deutschland hat die, entsprechend dem Hoover-
Moratorium, übernommene Nachzahlungsver-
pflichtung bei der Gesamtregelung mit in An-
spruch bringen müssen. Diese Verpflichtung wird aber
nicht etwa in festen Jahresraten gezahlt, sondern
durch besondere Reichsschuldverschreibungen dar-
gestellt, die nur dann auf den Markt gebracht
werden dürfen, wenn das wirtschaftliche Gleichge-
wicht Deutschlands wiederhergestellt ist.

Vorerst beginnt weder Zinslauf noch Tilgung auf diese
Reichsschuldverschreibungen. Die Begebung der Reichs-
anleihe auf den auswärtigen Märkten kann nur in einer
Höhe erfolgen, die der tatsächlichen wirtschaft-
lichen Leistungsfähigkeit entspricht. Von be-
sonderer Wichtigkeit ist, daß, soweit innerhalb einer Frist
von 12 Jahren die Begebung auf den ausländischen
Märkten nicht gelingt, der nicht begebene Restbetrag
verfällt. Ob die Reichsanleihe also überhaupt begeben
werden kann, wird davon abhängen, ob Deutschland im
Zeitraum von 12 Jahren seine volle wirtschaftliche
Leistungs- und Kreditfähigkeit wieder erlangt.

Der entscheidende Unterschied und Fortschritt gegen-
über den vorgeordneten Hoover-Zahlungen mit ihrer
Gefährdung durch den Transfer liegt darin, daß jede
Zahlung nur dann in Frage kommt, wenn die deutsche
Kreditlage es gestattet.

Die Maximalthöhe dieser von uns unter Vor-
aussetzung einer vollkommenen wirtschaftlichen Gesun-
dung zu leistenden gesamten Zahlung beträgt drei
Milliarden Mark, deren Begebung, wie schon ge-
sagt, davon abhängt, ob sie innerhalb der 12jährigen
Frist, ohne Störung unserer Leistungs- und Kredit-
fähigkeit, auf den ausländischen Märkten plazierte wer-
den könne.

Mit der endgültigen Beseitigung der Repara-
tionen ist unsere Unabhängigkeit in wirtschaft-
licher und finanzieller Hinsicht vollkommen wieder-
hergestellt. Dadurch ist also auch die vollkommene
Lösung von bisher noch nach dem Young-Plan
bestehenden Bedingungen, insbesondere auch der
Reichsbahn und der Reichsbank, und die völlige
Wiederherstellung unserer inneren Souveränität,
erfolgt.

Kreditpolitisch schafft die Streichung der Reparationen
eine neue Grundlage für den deutschen
Kredit. Damit ist die wesentliche Voraussetzung für

den Aufschwung der gesamten Wirtschaft gegeben. Politisch bedeutet das Ergebnis der Lausanner Konferenz die Befreiung aus den Fesseln der Reparationen und den Beginn einer neuen Ära zwischen den Völkern.

Mit den Lausanner Verhandlungen ist aufs engste verknüpft gewesen die Erörterung der politischen Fragen, die die Deutschland durch den Versailler Vertrag vorenthalte Gleichberechtigung betreffen. Durch zahlreiche Besprechungen mit den führenden Staatsmännern sind sie der Lösung weiter entgegengeführt. Unser Standpunkt in dieser Lebensfrage des deutschen Volkes ist durch die Lausanner Verhandlungen festgelegt und kann, wenn er auch hier noch nicht von allen Nationen angenommen ist, nie wieder aus der Erörterung verschwinden.

Die Reichsregierung wird die durch den Vertrag von Lausanne gewonnene außenpolitische Freiheit benutzen, um die politischen Fragen auch weiterhin mit großer Energie zu betreiben.

Eine Vollversammlung.

Die Reden Macdonalds, Herriots und Papens.

Lausanne, 8. Juli. Die angekündigte Vollversammlung der Lausanner Konferenz wurde heute abend pünktlich um 21 Uhr im großen Saale des „Hotel Beau Rivage“ durch den Vorsitzenden der Konferenz, Premierminister Macdonald, eröffnet. Er schlug der Konferenz vor, sich entweder um eine Stunde zu versetzen, oder aber die Sitzung überhaupt auf Samstagfrüh 9 Uhr zu versetzen, um den Delegierten die Möglichkeit zu geben, sich Kenntnis von den einzelnen Dokumenten zu verschaffen. Bei der Abstimmung ergab sich, daß die Mehrzahl der Delegierten für eine bloße Unterbrechung von einer Stunde war.

Die Sitzung wurde um 10 Uhr wieder aufgenommen.

Präsident Macdonald

richtete an die anwesenden Delegierten Glüdwünsche über den Stand der Arbeiten. Macdonald erinnerte daran, daß morgen nur die einladenden Mächte das Abkommen unterzeichnen würden, da die nichteinladenden Mächte noch nicht genügend Zeit gehabt hätten, die Vertragstexte zur Genüge zu studieren.

Macdonald verlas nun im einzelnen die Teile der Abkommen nach ihren Punkten. Der erste Teil enthalte das Reparationsabkommen mit Deutschland.

Macdonald rief dann die einzelnen Delegierten auf, ihre etwaigen Vorbehalte zu den vorlesenen Dokumenten bekanntzugeben. Da in der Reihenfolge des französischen Alphabets Deutschland zuerst aufgerufen wurde, und es zu den beiden ersten Dokumenten keine Einwendungen zu machen hatte, wies Macdonald launig darauf hin, daß das ein gutes Beispiel für die einladenden Mächte sei. So wurden auch im weiteren Verlauf keine Einwendungen erhoben; nur ersuchte der Reichkanzler in bezug auf den in der Anlage 2 aufgeführten Fall einer fehlenden Zustimmung um Aufklärung über das vorgesehene Verfahren. Man verständigte sich dahin, daß vor irgend welchen Maßnahmen eine neue Konferenz einberufen werden müßte.

Während der Projektur gaben der Reihe nach die Vertreter der eingeladenen Mächte Erklärungen ab, wonach sie nicht in der Lage gewesen seien, die Dokumente rechtzeitig zu prüfen und ihren Regierungen zu übermitteln, weshalb sie in bezug auf ihre Unterzeichnungsbereitschaft Vorbehalte machen müßten, obwohl sie dem Sinne nach durchweg ihren guten Willen zum Ausdruck bringen wollten.

Darauf ergriff

der französische Ministerpräsident Herriot

zu einer kurzen tiefgefühlten Rede das Wort. Er führte u. a. aus: Die französische Delegation sei sehr über das Ergebnis der Lausanner Konferenz erfreut. Ein nicht geringer Teil dieses Erfolges sei ihrem Präsidenten, dem englischen Premierminister, zu verdanken. Er sei besonders erfreut darüber, daß man, obwohl die Meinungen in vielen Punkten manchmal auseinandergegangen seien, sich auf eine Formel habe einigen können, die von einem neuen Geist diktiert worden sei, der sich nun Bahn brechen würde. Man habe die Leidenschaft die Tür geschlossen und der Gewalt die Bannur vorgezogen. Jeder Staat habe zwar seine berechtigten Interessen verteidigt, aber er habe auch zum Wohl der Allgemeinheit Zugeständnisse gemacht. Man sei auf dem besten Wege, zu einer Lösung des europäischen Problems zu kommen. In den letzten Wochen habe er mit tiefer Erschütterung von den Leiden des deutschen Volkes gehört. Er könne deshalb nur wiederholen, daß jetzt die Zeit gekommen sei, wo alle Völker selbst mithelfen müssen, um einen neuen Geist der Versöhnung zu schaffen. Eine neue Ära sei nun angebrochen, ein neuer Geist sei da, der Geist von Lausanne, der allen als Richtschnur dienen müsse. Herriot schloß mit dem Hinweis auf jene Worte, die er als die tiefsten und menschlichsten bezeichnete: „Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind.“ Herriots Rede wurde von den Anwesenden mit Beifall aufgenommen.

Nachdem der englische Schatzkanzler Chamberlain einige Worte des Dankes an die Konferenz gesprochen hatte, ergriff

der deutsche Reichkanzler

das Wort zu einer Rede, in der es u. a. heißt: Ich glaube und hoffe, daß die Entscheidungen, die wir hier in Lausanne treffen, einen Wendepunkt in der Geschichte Europas und in der Geschichte der Welt bedeuten. Nicht nur in den Beziehungen der Völker untereinander, sondern auch auf dem Gebiete der Wirtschaft, in allen Lebenszweigen des nationalen und internationalen Wirtschaftslebens, die heute eine ständige Sorge aller verantwortlichen Staatsmänner bildet. Ich bin mir auch bewußt, daß für das Land, das ich hier vertritt, die Konferenz in Lausanne und ihre Entscheidungen von ganz besonderer Bedeutung und Tragweite sind.

Das erste Ziel dieser Konferenz war, eine endgültige Lösung der Reparationsfrage zu finden. Ich bin glücklich, feststellen zu können, daß dieses Ziel erreicht ist. Das Reparationsproblem ist endgültig beseitigt. Diese Konferenz hat für Deutschland das Ende der politischen Zahlungen gebracht. Ein wesentliches Hindernis, das der Entwicklung der politischen und wirtschaftlichen Bedingungen zwischen unseren Ländern entgegenstand, ist nunmehr aus dem Wege geräumt worden.

Ich glaube und hoffe, daß wir hiermit die stärkste Wurzel der Weltwirtschaftskrise, die gegenwärtig auf uns lastet, durchgeschlagen haben, und daß es uns gelingen wird, wenn wir in der hier eingeschlagenen

Bahn fortzuschreiten, der Äbel, die alle unsere Länder bedrohen, Herr zu werden.

Unzweifelhaft ist es freilich, daß wir den hier begonnenen Weg fortsetzen. Einmal müssen tatkraftig und entschlossen die wirtschaftlichen Hemmnisse beseitigt werden, die aus der Krise geboren sind, und ich hoffe, daß die Weltwirtschaftskonferenz dieses Ziel verwirklichen wird. Die zweite ist, daß die politische Entspannung, Voraussetzung aller wirtschaftlichen Prosperität und erfolgreichen Zusammenarbeit der Völker, fortgeschritten und ausgebaut wird.

Politische Fragen, die hier bereits zur Erörterung gestanden haben und alle Probleme dieser Art, die künftig austreten, müssen in demselben Geiste des Entgegenkommens behandelt und gelöst werden, der uns hier bei der Lösung des Reparationsproblems geleitet hat.

Die Lösung, die wir hier gefunden haben, hat Opfer verlangt, und ich erkenne willig an, daß die Gläubiger Deutschlands Opfer gebracht haben, um die endgültige und vollständige Beseitigung des Systems der Reparationen zu ermöglichen. Ich erkläre hier ganz offen, daß wir uns nur mit schwerem Herzen haben entschließen können, die in dem Lausanner Abkommen niedergelegten Verpflichtungen zu übernehmen. Wir haben deshalb geglaubt, dies tun zu können, weil es sich bei den Leistungen, die von uns gefordert werden, nicht mehr um Reparationszahlungen, sondern um einen Beitrag handelt, den Deutschland zum wirtschaftlichen Wiederaufbau der Welt leistet.

Deutschland tritt, von seinen Reparationsfesseln befreit, willig an die Seite der anderen Völker, um das große, gemeinsame Werk des wirtschaftlichen Wiederaufbaues in Angriff zu nehmen. Die deutsche Regierung hat den festen Willen, das Wiederaufbauprogramm im eigenen Lande in der tatkraftigsten Weise in Angriff zu nehmen und hofft, damit ein wesentliches zur Wiederherstellung normaler Wirtschaftsbeziehungen mit allen Ländern beizutragen.

Das trübe Kapitel der Reparationen ist geschlossen. Lernen

Die Ergebnisse der Lausanner Konferenz.

Eine Rundfunkrede des Reichkanzlers.

Auf dem Weg zum Frieden in Ehren.

Lausanne, 8. Juli. Reichkanzler v. Papen sprach heute abend im Rundfunk über die Ergebnisse der Lausanner Konferenz. In der Rede, die über alle deutschen Sender verbreitet wurde, führte der Kanzler u. a. aus:

Das deutsche Volk hat das Recht, von dem verantwortlichen Regierungschef auf dem schnellsten Wege über das Ergebnis der Lausanner Konferenz unterrichtet zu werden. In dieser historischen Stunde ist für Parteipolitik kein Raum. Unsere Aufgabe war, die Vergangenheit zu liquidieren und für die Zukunft das deutsche Volk von dem ungeheuren Druck zu befreien, der jede wirtschaftliche Tätigkeit lähmte, jede Aufbaubarkeit störte, der den Kampf aller gegen alle bedeutete. Es galt, die Lebensgrundlagen zu schaffen, die der Nation den geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Wiederaufstieg ermöglichen. Die Wiederherstellung des Vertrauens der Welt erforderte die restlose Beseitigung von Reparationszahlungen. Darüber hinaus galt es aber auch, einen Weg zu suchen, der das Vertrauen der Völker auch von den Schlacken befreit, die die Ursachen und Folgen der unerbittlichen wirtschaftlichen Lasten sind, die Deutschland bedrückten.

Für die Wiederherstellung eines solchen Vertrauens in der weitesten Form waren wir bereit, eine allerleichte Kraftanstrengung zu machen. Für dieses Ziel haben wir über drei Wochen lang sehr gekämpft.

Wir sind hart und unachgiebig geblieben, weil wir die große Not in Deutschland kannten, weil wir von den Hoffnungen so vieler Arbeitsloser wußten, weil wir die Verantwortung für 65 Millionen Menschen und weil wir uns klar waren, daß jedes Abweichen von unserer Linie Deutschland und die Welt nur immer tiefer ins Unglück bringen würde.

Schwerste Krisen waren in Lausanne zu überstehen. Oft schien kaum ein Ausweg möglich. Die Folgen eines Scheiterns dieser Konferenz, die völlig hoffnungslose Zerstörung des letzten Vertrauens in den gelunden Sinn der Staatsmänner, diese Folgen waren aber so groß und unübersehbar, daß immer wieder zerrissene Fäden neugeknüpft werden mußten.

In dieser Stelle meiner Ausführungen habe ich das Bedürfnis, der Heimat den Dank der deutschen Regierung auszusprechen. Das musterhafte Verhalten des gesamten deutschen Volkes in diesen schweren Wochen hat uns die Kraft und den Mut gegeben, unverzagt, unser Ziel vor Augen, zu kämpfen. Wie schon so oft in der deutschen Geschichte hat der feste Glaube an eine bessere Zukunft sich bewährt. Hierfür dem deutschen Volk zu danken ist mir in dieser Stunde ein Herzensbedürfnis.

Eine Bewertung der Lausanner Ergebnisse macht eine kurze Betrachtung der Folgen eines möglichen Scheiterns der Konferenz notwendig. Der Bruch dieser Konferenz würde jeden wirtschaftlichen Aufschwung in Deutschland unmöglich gemacht haben. Es bestand die Gefahr weitestgehender Schrumpfung des deutschen Wirtschaftslebens, weiter steigender Arbeitslosigkeit mit ihren Folgen für die finanzielle Lage in Reich, Ländern und Gemeinden und für eine ungeheure Vermehrung der sozialen Spannung.

Die Nichtbereinigung der Reparationsfrage hätte die Abhängigkeit vom Ausland fortbestehen, die Möglichkeit von Sanktionen offen gelassen und jede politische Befriedung insbesondere zwischen den beiden Hauptbeteiligten, zwischen Deutschland und Frankreich, unmöglich gemacht. Die sich daraus ergebenden innen- und außenpolitischen Schwierigkeiten würden Deutschland in den Abgrund gestoßen, die Schuld des Scheiterns den Ring der Siegermächte wieder um uns geschlossen haben.

Die deutsche Regierung hat deswegen unentwegt auf ein Ergebnis der Lausanner Konferenz hingearbeitet, aber nur auf ein Ergebnis, das mit der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit Deutschlands im Einklang stand und mit der Würde und Ehre eines großen Volkes zu vereinbaren war.

Hier das Ergebnis: Das Ziel der Lausanner Konferenz, die völlige Befreiung der Reparationen ist erreicht. In keiner wie immer gearteten Form wird Deutschland vom 1. Juli 1932 ab Reparationen auszubringen haben. Der Young-Plan ist gefallen. Zahlungen von über 33 Milliarden Mark, mit Jahresleistungen von rund 2 Milliarden sind beseitigt.

Unsere Verpflichtungen aus dem Hoover-Jahr bis zum 1. Juli 1932 wurden von uns anerkannt und werden ge-

wir aus diesem Problem — aus den verzögerten Entschlüssen und ihren Fehlwirkungen für die ganze Welt — das gewonnene Erkenntnis zum entscheidenden Handeln führen müssen. Deshalb sollten die noch offen stehenden Fragen einer beschleunigten Lösung zugeführt werden.

Die wirtschaftliche Befriedigung der Welt verlangt vor allem die politische Stabilität. Sie ist nur gewährleistet, sofern allen Völkern neben gleichen Pflichten auch gleiche Rechte zugestanden werden. Deutschlands Ansprüche sind bekannt.

Ich schließe mit der Versicherung, daß die deutsche Regierung und das deutsche Volk bereit und entschlossen ist, in Zusammenarbeit mit Ihnen, meine Herren, und mit den Regierungen und allen Völkern der Erde den wirtschaftlichen Wiederaufbau der Welt in Angriff zu nehmen und die friedlichen und freundschaftlichen Beziehungen zu pflegen, die die unbedingte Voraussetzung erfolgreicher Arbeit und wirtschaftlicher Prosperität sind. Ich hoffe, daß die Konferenz von Lausanne einen neuen Ausblick auf eine glückliche Zukunft eröffnet wird.

Es folgte dann Masconi-Italien. Der italienische Finanzminister führte u. a. aus, daß die Lausanner Konferenz als der Eckstein des neuen Gebäudes des Wiederaufbaues der Welt zu betrachten sei. Italien sehe an dem Vertrag von Lausanne als eine wichtige konkrete Bewirkung einer Politik, für die Italien nicht nur immer eingetreten sei, sondern die es auch seit zehn Jahren hartnäckig verfolgte: die Politik der allgemeinen Kompensation, der endgültigen Liquidierung der aus dem Kriege stammenden finanziellen Verpflichtungen, jener gegenwärtigen Leistungen, die der Weltwirtschaft aufs schwerste geschadet haben.

Als letzter Redner sprach Kenkin-Belgien, der gleichfalls die konstruktiven Ideen der in Lausanne geleisteten Arbeit würdigte und den Beteiligten für ihre Mitwirkung im Geiste der Zusammenarbeit dankte.

Die Sitzung schloß um 11,45 Uhr.

leistet. Dazu tritt ein gewisser Beitrag für den europäischen Wiederaufbau, alles zusammen bis zu einer Maximalhöhe von 3 Milliarden Mark. Diese Verpflichtungen werden aber nicht etwa gezahlt in festen Jahresraten wie bisher, sondern durch besondere Reichskuldbewertungen, die nur dann auf dem Weltmarkt aufgelegt werden dürfen, wenn das wirtschaftliche Gleichgewicht Deutschlands vollkommen wiederhergestellt ist.

Die endgültige Befreiung der Reparationen stellt unsere Unabhängigkeit in wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht vollkommen wieder her, sie beseitigt alle Bindungen, die bisher noch aus dem Young-Plan bestanden.

Das Reich gewinnt die volle Souveränität über Reichsbahn und Reichsbank zurück. In wirtschaftlicher Hinsicht wird diese Lösung den deutschen Kredit neu fundieren und damit eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die Erholung der deutschen Wirtschaft schaffen.

Wir haben zu keiner Zeit irgend einen Zusammenhang zwischen Tributzahlungen und den interalliierten Zahlungen anerkannt und es ist deshalb selbstverständlich, daß diese Lösung nichts mit der Vereinigung der interalliierten Zahlungen zwischen den Vereinigten Staaten und ihren Gläubigern zu tun hat. Politisch bedeutet das Ergebnis der Lausanner Konferenz den Beginn einer neuen Ära unter den Völkern. Die von der deutschen Regierung gemachte Endanstrengung hat den Sinn, einen letzten Beweis unseres festen Willens zu geben, für die wirtschaftliche Wiederaufrichtung der Welt unsere Kraft einzusetzen, unsere Kraft, soweit es die eigene Lage uns gestattet.

Aber das spreche ich in dem vollen Bewußtsein meiner hohen Verantwortung als Regierungschef aus, diese letzte Kraftanstrengung wird nur dann ihren Sinn und ihren inneren Wert haben, wenn die weiteren Auswirkungen der hier getroffenen Vereinbarungen zu einer Klärung derjenigen politischen Fragen führen, welche die Rechte des deutschen Volkes heute noch einengen.

Im Namen Deutschlands melde ich schon heute erneut den Anspruch vor der ganzen Welt an, als Volk mit gleichen Rechten und mit gleichen Pflichten in der ganzen Welt behandelt zu werden. Diese Fragen, insbesondere die der Kriegsschuld und der Wehrfreiheit, sind zwischen den Staatsmännern eingehend erörtert worden. Wenn heute auch noch nicht alle Nationen zu einer Anerkennung unserer Rechte bereit sind, so sind diese, die deutsche Ehre betreffenden Fragen nun vor dem Weltforum aufgeworfen.

Der neue Zeitabschnitt, der heute für das deutsche Volk beginnt, die nun wiederhergestellte wirtschaftliche Freiheit und die Unabhängigkeit von den anderen Ländern werden es der deutschen Regierung ermöglichen, nun auch die politische Freiheit zu erkämpfen. Unser Weg von der heute erreichten wirtschaftlichen Liquidierung des Krieges wird und muß zum Frieden in Ehren führen. Darin weiß ich heute die deutsche Regierung mit dem Volk einig.

Das Bestmögliche herausgekämpft.

Dr. Luthers Ansicht.

Kiel, 8. Juli. Reichsbankpräsident Dr. Luther sprach heute hier im Weltwirtschaftsinstitut der Universität über das Ergebnis der Lausanner Konferenz. Die deutschen Vertreter hätten in Lausanne das Bestmögliche herausgekämpft. Das deutsche Volk müsse nun auf dieser Grundlage weiterbauen. Ein Abbruch der Verhandlungen hätte für Deutschland ernste Folgen nicht nur auf wirtschaftlichem, sondern auch auf politischem Gebiet gehabt. England stand in vollem Maße auf unserer Seite. Hätten wir den letzten Vorstoß unsere Zustimmung verweigert, so hätten wir ohne Zweifel ganz allein in der Welt dagestanden. Die Ursachen für die Weltwirtschaftskrise werden vielleicht noch nicht völlig beseitigt, aber die Voraussetzungen zu ihrer Überwindung seien jetzt geschaffen. Dr. Luther beschäftigte sich anschließend mit praktischen Problemen der deutschen Wirtschaft. Zum Goldproblem erklärte er, unsere Währung stehe fest, aber sie werde ganz vermurzelt erst sein, wenn sie feststehe auf dem völlig ungebundenen freien Willen des Volkes.

Die Abreise der deutschen Delegation.

Lausanne, 8. Juli. Nach Schluß der Lausanner Konferenz wird die deutsche Delegation Samstagmittag von Lausanne abfahren und Sonntagmittag in Berlin ein treffen. Reichsaussenminister Freiherr von Neurath wird sich zunächst noch in Genf aufhalten.

Blick in die Welt.

Um die Gleichberechtigung Deutschlands.

Diejenigen Politiker, die mit einer kurzen Dauer der Lausanner Konferenz gerechnet hatten, sind durch die Entwicklung eines anderen, wenn auch nicht besseren belehrt worden. Immer wieder hieß es, daß der nächste Tag die Entscheidung bringen werde, bis dann der Draht wieder nur meldete, daß auch dieser Tag ergebnislos verlaufen sei und nunmehr die Entscheidung am folgenden Tage fallen werde. Dabei ist zum mindesten in der letzten Zeit weniger erbittert um die Milliarden, als vielmehr um die sogenannten politischen Forderungen und hier wieder in erster Linie um die deutsche Gleichberechtigung gerungen worden. Bei den Kämpfen um die Milliarden und die Milliarden machte es sich stark fühlbar, daß Herriot der Chef einer Minderheitsregierung ist, und daß diese Minderheitsregierung mit der Ausbalancierung des französischen Staatshaushaltes nicht eben geringe Sorgen hat. Zwar gelang es Herriot, als er nach der Teilnahme an den Beisetzungsfeierlichkeiten für Briand nach Paris zurückkehrte, den Sturm vorerst zu beschwören und die Kammerdebatte über das Finanz- und Sparprogramm der Regierung bis nach seiner Rückkehr aus Lausanne zu vertagen. Diese kommenden parlamentarischen Auseinandersetzungen haben aber zweifellos ein schwerer Druck auf Herriot gelastet und bei seinen Entscheidungen war schließlich immer wieder die Innenpolitik in starkem Maße ausschlaggebend. Kein Wunder also, daß der Kampf in Lausanne sich so schwer gestaltete.

Die Abrüstungskonferenz vor der Vertagung.

Deutscherseits ist zwar eine Verknüpfung zwischen Reparationsproblem und Abrüstungsfrage stets abgelehnt worden, sie wird aber in der Praxis dadurch hergestellt, daß auch in Lausanne die deutsche Forderung nach Gleichberechtigung mit Nachdruck vertreten wurde. In gewissem Sinne wurde also versucht, die Entscheidung über die Gleichberechtigung Deutschlands in der Abrüstungsfrage von Genf nach Lausanne zu verlegen. Es ist vielfach bemängelt worden, daß in Genf diese deutsche Forderung bisher nicht mit größerem Nachdruck verfolgt wurde. Für die deutsche Politik dürfte aber wohl die Überlegung maßgebend gewesen sein, daß jedes stärkere Hervortreten in Genf zu einem deutsch-französischen Duell führen mußte. Da auf der anderen Seite die Reparationsfrage vor dem Ablauf des Kriegsschulden-Festjahres in irgend einer Form geregelt werden mußte, so schien es den Leitern der deutschen Politik nicht zweckmäßig, diesen Kampf um die Reparationsregelung von vornherein durch den Kampf um die Abrüstungsgleichheit zu komplizieren. Die Überlegung war fernerzeit sicher nicht falsch. Die Entwicklung hat dann freilich gezeigt, daß man auf die Dauer der Entscheidung nicht ausweichen kann, worüber man sich natürlich in der Berliner Wilhelmstraße seit langem klar war. Immerhin entstand für die Lausanner Delegation dadurch die Schwierigkeit, daß sie sozusagen auf zwei Fronten kämpfen mußte, wenn auch das Ziel auf diesen beiden Fronten das gleiche war.

In Genf rüstet man sich derweilen schon zum Aufbruch. Man hat noch einmal den Hauptauschuss, das eigentliche Arbeitsorgan der Abrüstungskonferenz, einberufen, es wird noch einige schöne Reden geben und am Ende dieser Debatte wird eine Entschließung stehen, deren praktischer Wert nicht allzu groß sein dürfte. Dann will man in die Ferien gehen, die wahrscheinlich bis zum November dauern werden und inzwischen wird man auf dem üblichen diplomatischen Wege über den Hoover'schen Abrüstungsplan weiter verhandeln. Zusammenfassend läßt sich nur sagen, daß in den fünf Monaten der Abrüstungskonferenz zwar viele Reden gehalten wurden, daß aber alle wirklich entscheidenden Fragen ungerührt blieben. Auch der Versuch Hoovers, durch den neuen

Abrüstungsplan der Konferenz einen Auftrieb zu geben, hat nur einen sehr schwachen Erfolg gehabt.

Chinesisch-russische Annäherung.

Durch die Lausanner Beratungen sind die Verhandlungen des Völkerbundes stark in den Hintergrund gedrängt worden. Man hat davon Kenntnis genommen, daß die außerordentliche Völkerbundsversammlung sich mit einer verspäteten Berichterstattung der nach der Mandschurei entsandten Kommission, welcher auch der frühere deutsche Gouverneur Dr. Schöner angehört, einverstanden erklärt hat, angesichts der schwierigen Verhältnisse, unter denen die Untersuchung in der Mandschurei vor sich geht. Ingesamt wird man sagen können, daß das Interesse an dem Konflikt im Fernen Osten durch die eigenen europäischen Sorgen sehr stark nachgelassen hat. Beachtenswert ist aber, daß sich eine chinesisch-russische Annäherung vorbereiten scheint. Nach einer Meldung der amtlichen russischen Telegraphenagentur hat nämlich dieser Tage eine Unterredung des Leiters der Ostabteilung des russischen auswärtigen Amtes mit einem Mitglied der chinesischen Delegation stattgefunden, wobei man sich über die Wiederherstellung der seit dem Konflikt um die Ost-China-Bahn im Jahre 1929 unterbrochenen chinesisch-russischen Beziehungen unterhielt. Weiterhin haben die Chinesen dabei auch ihre Absicht zu erkennen gegeben, einen Nichtangriffsvertrag mit Rußland abzuschließen. Ein solcher Vertrag würde naturgemäß die Stellung Chinas gegenüber Japan stärken. Er könnte die Japaner zu größerer Vorsicht und zu sanfteren Methoden veranlassen und somit zu einer Entspannung der Lage im Fernen Osten beitragen.

Die Türkei im Völkerbund.

Die Völkerbundsversammlung hat sich aber nicht nur mit dem chinesisch-japanischen Konflikt befaßt, sondern auch mit der Aufnahme der Türkei in den Völkerbund. In diesem nunmehr gesicherten Beitritt der Türkei zum Völkerbund hat man vielfach eine Wendung der Türkei nach Europa hin sehen wollen. Wenn man aber daraus den Schluß ziehen würde, die Türkei wolle sich nunmehr von Rußland abwenden, so dürfte das doch wohl irrig sein. Es ist vielmehr anzunehmen, daß sich die türkischen Staatsmänner bei ihrem Besuch in Rußland im April d. J. bereits das Einverständnis Rußlands zu dem Beitritt zum Völkerbund gesichert haben. Es dürfte auch noch erinnerlich sein, daß die Russen den Türken nicht unerhebliche Kredite eingeräumt haben mit der Maßgabe, daß die Türken für diesen Betrag Maschinen aller Art aus Rußland beziehen sollen. Auch das sieht nicht nach einer Forderung der türkisch-russischen Beziehungen aus. So wird man wohl sagen können, daß die Türkei, um ein bekanntes deutsches Wort zu zitieren, weder für den Osten noch für den Westen optiert, sondern auch als Völkerbundsmitglied die Beziehungen zu Moskau weiter pflegen wird. Sicher ist auf der anderen Seite, daß sich die Engländer in der letzten Zeit sehr eifrig um die Türkei bemüht haben und somit sicherlich ihren Anteil daran haben, wenn jetzt die Türkei in Genf erscheint. Für die Engländer stellen diese Bemühungen einen Schritt dar in der Kette der Versuche die unabhängigen Staaten des vorderen Orients, die direkte oder indirekte Anrainer der Ostlinie Moskau-Haifa und der Bahnlinie Haifa-Bagdad sind, in freundschaftlichen Beziehungen zu England, und unter einander zu bringen, um auf diese Weise beide Unternehmungen politisch und militärisch zu sichern. Vielfach erwartet man von dem Beitritt der Türkei zum Völkerbund auch eine Stärkung der Position der Türkei auf dem Balkan, was wieder angesichts der engen türkisch-italienisch-bulgarischen Zusammenarbeit den Südländern kaum sehr erwünscht sein dürfte. Wie kritisch man auch diese Organisation beurteilen mag, so man auch zum Völkerbund im ganzen stehen, und wie wird man doch sagen müssen, daß das Erscheinen der Türkei in Genf einen neuen Beweis dafür erbringt, wie sehr sich die Stellung der Türkei in den letzten Jahren gefestigt hat.

Sturmjahren im Landtag.

Die Amnestievorlage gescheitert.

Berlin, 8. Juli. In der Freitagssitzung des Preussischen Landtags kam es zu Sturmjahren. Vor Eintritt in die Tagesordnung gaben die Nationalsozialisten Lohse und Dr. Freisler Erklärungen ab, die sich gegen sozialdemokratische Wahlflugblätter wendeten, weil darin zu Unrecht behauptet sei, ein Nationalsozialist habe im Landtag die deutschen Frauen beschimpft mit dem Satz: „Ihr dummen Ziegen, dafür werden euch ja Kinder gemacht, daß sie als Kanonensfutter verreden können.“ Die Erregung bei den Nationalsozialisten war groß und konnte von Präsident Kerkel kaum gedämpft werden.

Als dann die am Beginn der Tagesordnung stehende nochmalige Beschlussfassung über die Amnestie ausgerufen wurde, nahm

Justizminister Dr. Schmidt

das Wort, um entschieden die Angriffe zurückzuweisen, die von nationalsozialistischen Rednern im Landtag gegen die Justiz erhoben worden waren. Als Abg. Kube (Nats.) gegen den Minister Dr. Schmidt polemisierte, rief Abg. Hinkler (Nats.): „Wo ist der Rummel?“ und wurde dafür vom Präsidenten Kerkel zur Ordnung gerufen. Den Staatsrat nannte Abg. Kube eine Leichenlampe. Als Minister Schmidt nochmals die Angriffe gegen die Justiz zurückzuweisen versuchte, wurde er von den Nationalsozialisten fortgesetzt für eine Unterbrechung. Die Nationalsozialisten erhoben drohend die Häute gegen den Justizminister. Da es dem Präsidenten Kerkel nicht gelang, dem Minister Gehör zu schaffen, unterbrach er die Sitzung.

Nach Wiedereröffnung trugen noch Abg. Steinfurth (Komm.) und Dr. Kube (Dnt.) ihre Wünsche auf Beilegung des Staatsratsstreits gegen die politische Amnestie vor. Damit war die Aussprache beendet. Die Abstimmung sollte erst später stattfinden.

Als die Fortsetzung der Bergdebatte ausgerufen wurde, lehnten die Nationalsozialisten mit Hilfe der Deutschnationalen und der Kommunisten einen Beschluss auf sofortige Herbeizitiierung des Handelsministers Dr. Schreiber durch. Die Verhandlung wurde unterbrochen. Nach ihrer Wiedereröffnung wurde bekannt, daß Minister Schreiber auf dringlichen ärztlichen Rat sich auf Erholungsurlaub befindet. Der an seiner Stelle erscheinende Staatssekretär Staudinger war mitten aus wichtigen Verhandlungen mit dem Reichsfinanzministerium über den Harzer Bergbau herausgeholt worden. Die Hastentlassung des Abg. Seckler (Nats.), der bei Demonstrationen in Frankfurt a. M. verhaftet wurde, wurde alsdann beschlossen. Im Zusammenhang hiermit lehnten die Nationalsozialisten die Herbeizitiierung des Innenministers Severing durch. Die Sitzung mußte wieder unterbrochen werden.

Minister Severing

nahm kurz das Wort. Bei der namentlichen Abstimmung über die vom Staatsrat zurückgewiesene politische Amnestie wurde die notwendige Zweidrittelmehrheit nicht erreicht, so daß die Amnestie damit gescheitert ist. Abg. Kube brachte die Sitzung zum Aufsteigen, indem er von der Rednertribüne Heilrufe auf Hitler ausbrachte, die von seiner Fraktion und Tribünenbesuchern begeistert aufgenommen wurden. Als die Nationalsozialisten nun das Horst-Wessel-Lied anstimmten, verließ Präsident Kerkel seinen Platz, womit die Sitzung ein jähes Ende fand. Die Kommunisten und Nationalsozialisten blieben noch singend und Rufe ausbringend längere Zeit im Sitzungssaal.

Der Landtag dürfte vor den Reichstagswahlen nicht wieder zusammentreten, wenn auch der Altkontak am nächsten Mittwoch noch einmal tagt.

Politische Amnestie in Oldenburg.

Eine Verordnung des Staatsministeriums.

Oldenburg, 8. Juli. Das Staatsministerium hat unter dem 6. Juli eine Verordnung erlassen, durch die aus Anlaß des Regierungswechsels für Vergehen und Übertretungen, die aus politischen Beweggründen begangen sind, Straffreiheit gewährt wird. Daneben sollen aus besonderen Gründen in Einzelfällen Gnadenbewilligungen erteilt werden.

Wiener Festwochen-Sinfonie.

Von Heinrich B. Kranz.

Auftakt.

Und wieder, wie alljährlich, waren Auftakt dieser immer farbigem und klingenden Juniwochen die vielen Fahnen von Türmen und Dachstühlen, Hotelgiebeln und Warenhäusern. Blumen an den Lichtmasten, Festbeleuchtungen des spitzragenden Rathauses und des antiken Parlaments, rotweiße Fahnen an den Straßenbahnwagen — Farben, Lichter, Blumen — ein Festtagsfest, sonderbar heiter in einer Zeit erregter Meinungskämpfe, verzweifelter Daseinstriege. Aber der Wiener schüttelt am Abend alle diese Gedanken ab und lächelt dem Fremden mit seinem heitersten Gesicht zu.

50 000 Gäste bei Johann Strauß.

Wägen jenseits des Ozeans Refordwahn und Riesen-sensationen bei Boxkämpfen und Autorennen triumphieren, in der Stadt der Rüstung wird nur diese zu großer Massenentfaltung und ansehnlicher Wettkämpfe. Monstrosensationen — der neue, bedeutendste Satz dieser Festwochen-Sinfonie 1932 — aber Monstrosensationen der Musik.

Da saßen an einem freundlich warmen Nachmittage 50 000 Menschen auf Bänken des riesigen Prater-Stadions, erwartungsvoll, freudig bewegt, Augen und Ohren der Musik zugewandt. 1000 Musiker spielten Johann Strauß. Ein Reford der Künstler und der Zuhörer. 455 Geigen, 130 Celli und Bässe, 120 Holzbläser, 125 Hörner und Trompeten, 45 Schlagwerke und sogar 125 Zithern. Und der Enkel Johann Strauß dirigierte. 40 Trommler ließen zur „Moulinet-Polka“ das klappernde Rhythmus rauschen und 50 000 Menschen in einen leicht frühlingshaften Geraten, bis diese beim „Wiener-Blut-Walzer“ sich auf ihren Sigen wiegen und die leichtflüchtige Melodie mitklangen. Wie einst kein Onkel, stand der junge, aber schon angegraute Musikant Strauß mit dem Kiebelbogen in der Hand da und stemmte die Geige in die Hüfte, ganz so wie es das Denkmal im grünen schattigen Stadtpark zeigt.

Als dann zu den „Geschichten aus dem Wienerwald“ die Zithern säuselten und einige Minuten später 450 Geigen den unterstübigen „Blauen Donauwalzer“ anstimmten, brach der Refordfuß los. 50 000 Menschen erhoben sich von ihren Sigen und applaudierten in den Jubel der Instrumente hinein. Weiße Taschentücher flatterten auf, wiegen sich ganz

im Takt der holdseligen Musik, ein weißer Blütenregen im grünen Wäldermeer des Praters.

Und einige Stunden später ein anderes Monstrosensations, nicht weniger gewaltig. Sämtliche Militärkapellen Wiens spielten auf dem Heidenplatz auf. Hier klang alles gefächert, verströmte nicht, wie doch zuweilen jene Geigen in die Unendlichkeit des freien Raumes.

Die große Sängerin.

Ein anderer Reford. Eine schlanke blonde Frau steht auf einem kleinen Podium eines Fußballstadions. 30 000 Menschen sind herbeigeströmt. Die Frau beginnt zu singen. Ihre Stimme, sonst nur Bühnenvertraut oder im Saalkonzert erprobt, kämpft erst ein wenig befangen mit der Weite des Horizonts, dem Himmelsprospekt, der zum erstenmal über ihrem Haupt erstrahlt, dem Schwarz und Weiß der wimmelnden Menschen, die von allen Seiten im Kreis herandrängen scheinen.

Doch Maria Tetija faßt sich sehr rasch. Ihre Stimme schwillt an, füllt sich, steigt, wird immer runder und röhrender und heller und strahlender und schon hat sie alle siegreich hingeworfen. Die Menschen, die vielleicht nur eine Sensation gesucht haben und einen Erlebnisgenuss nach Hause tragen, die Natur, die wie aufzuwachen scheint und in großer Stille lauht. Ein Volksfest wie aus griechischen Zeiten, da man Stundenlang willig dem Sänger lauschte und der Gott des Gesanges zu den Lieblingsgöttern zählte.

Olympiade der Künstler.

Olympiade — warum nur die der Wettläufer und Schwimmer, der Distanzwerfer und Ringer, der Athleten und Springer? In der Stadt der Musik wurde der geniale Gedanke geboren, den Künstlern ihre Olympiade zu geben, auch hier Erfüllung des Volksgefühls, das dem Künstler wie dem Sportkämpfern Vorbeerränge zuwerfen will und die Höchstleistung des Sängers oder Geigers stets der des Tennismeisters vorzog.

Schüler, daher, noch unfertige, traten zu einem Wettbewerb an. 700 Teilnehmer aus 42 Ländern. Aber dann kam die große Überraschung. Beinahe kein Unfertiger, der herbeigekam, war, alle waren Schüler, aber viele, die schon heute ihrer Lehrer weit übertreffen. Griechen und Amerikaner, Japaner und Italiener, Schweden und Bulgaren, neben Deutschen und Österreichern, Engländern und Ungarn. 200 Geiger und 500 Sänger. Pianisten fehlten, aber sollen in der nächstjährigen Olympiade vertreten sein. In fünf Sälen des Konzerthauses fanden die Wor-

prüfungen statt, acht Prüfungskommissionen für Gesang und fünf für Geige hatten viel Mühe, nicht nur die Leistungen zu werten, sondern auch die oft folgende Sturmflut der Bewunderung, des Hasses und der Verleumdungsvorwürfe der Zurückgewiesenen einzudämmen.

Berühmte Namen am Prüfungstisch: Erich Kleiber, Serge Koussevitzky, Erica Marini, Van Aubel, Wilhelm Kienzl, Arnold Rose, Lothar Wallerstein, Fritz Busch, Clemens Krauß, H. Flesch, Jacques Thibaud, Bronislaw Huberman, Jend von Hubay, neben vielen anderen in ihrer Heimat gefeierten Künstlern.

Und dann begann das Musizieren. Da waren Schmale, blasse Knaben, noch nicht den Kinderschuhen entwachsen, klammige Bauernjöhne, multitalig entflammte, ein zierlicher Japaner mit Sopranstimme, ein schwarzäugiger Argentinier, der vollendet Bach spielte, ein schwächlicher Ungar, der, technisch ein Zauberer der Geige, bald zu den Größten zählen wird. Die Entscheidung war schwer. Dann fiel der erste der Preise in der Gesamthöhe von 20 000 Schilling dem Geiger Sgeness gemeinsam mit dem Italiener de Vito zu. Der Argentinier Onoposoff und der Franzose Charmet folgten.

130 Frauen und 74 Männer tritten um die Gesangspreise. Die italienische Sopranistin Cloe Elmo und der polnische Bassist Bender blieben siegreich. Die Zeitländerin Travin und der Rumäne Shilton folgten nach wiederholter Prüfung, Maria Schubert aus Wien hatte bis zum letzten Augenblick Siegeschancen gezeigt. Ein Konzert der Preisgekrönten führte sie an zwei Abenden dem Publikum vor. Hier entschied sich erst der Erfolg der sonderbaren multitaligen Veranstaltung. Nun wird ihr niemand mehr den Namen: „Derby der Künstler“ absprechen können. Sozial Rinnen und sozial Multitalität hätte man niemals bei jungen Menschen vermutet.

Ausflug.

Viele andere Veranstaltungen fanden im Zeichen Josef Haydns. Eine Festschau im Kastanien der Zeit (auch Musiker und Dirigent blieben ihr treu), Serenaden im Freien, Domkonzerte und Tanzfeste. Daneben viel Sport, eine imposante Regatta, Golf, Autorennen, Trabfahren, Fischen, in den Theatern Schiller, Goethe, Verdi, Richard Strauß, Offenbach und Gartenfeste, die alle, Künstler wie dankbare Zuhörer zur Gelligkeit vereinte. So klangen die Festwochen in einem Versprechen aus: Der Festimmung auf uns selbst und die Menschlichkeit.

Kurze Umschau.

Oberpräsident a. D. v. Hassel in Königsberg, der verdienstvolle Leiter des Ostpreussischen Heimatdienstes, ist am Donnerstagnachmittag im Alter von 61 Jahren gestorben.

Am Freitag hat der Unterrichtsbeirat an der Leipziger Universität wieder eingeseht, ohne daß auch nur der Versuch unternommen worden wäre, die Ruhe zu stören.

Der finnische Präsident unterzeichnete den Nichtangriffspakt und den Schiedsgerichtsvertrag mit Sowjetrußland.

Der amerikanische Senat und das Repräsentantenhaus haben entsprechend einem Ersuchen des Präsidenten Hoover 100 000 Dollar zur Heimförderung der Kriegsveteranen bewilligt, die nach Washington gezogen waren, um wegen ihrer Bonuszahlungen Ausgebungen zu veranstalten.

Das Reich soll in Preußen eingreifen.

Ein deutschnationales Schreiben an den Reichskanzler.

Berlin, 8. Juli. Die deutschnationale Fraktion des Preussischen Landtags hielt am Freitagabend eine Sitzung ab, über die von der Fraktion folgender Bericht herausgegeben wird: „Nach der kürzlichen Sitzung des Preussischen Landtags trat die deutschnationale Fraktion sofort zu einer Sitzung zusammen. Durch die Vertagung des Landtags auf unbestimmte Zeit ist die durch den deutschnationalen Antrag heute noch geforderte Wahl des Ministerpräsidenten bis auf weiteres unmöglich geworden. In Anbetracht dessen, daß durch die Ereignisse der letzten Tage die Entwicklung in Preußen unter der geschäftsführenden Regierung zum offenen Bürgerkrieg hineintreibt, hält die deutschnationale Fraktion ein untertäniges Eingreifen der Reichsregierung für unerlässlich. Diese Auffassung der Fraktion wird in einem Schreiben an den Reichskanzler zum Ausdruck gebracht werden. Anschließend an die Fraktionsführung fand eine Besprechung des Fraktionsführers v. Winterfeld mit dem Reichsinnenminister Freiherr v. Gans und eine Aussprache zwischen v. Winterfeld und dem Abgeordneten Bord mit dem Staatssekretär der Reichskanzlei Dr. Brand statt.“

Die Staatspräsidentenwahl in Hessen verläuft.

Ergebnisloser erster Wahlgang.

Darmstadt, 8. Juli. Im Hessischen Landtag fand die Wahl des Staatspräsidenten auf der Tagesordnung. Der erste Wahlgang hatte folgendes Ergebnis: Professor Dr. Werner (Nationalist.) 35 Stimmen, Adelung (Soj.) 17 Stimmen, Kirnberger (Ztr.) 10 Stimmen, Reil (Komm.) 8 Stimmen.

Die nach Artikel 37 Absatz 2 der Verfassung notwendige absolute Mehrheit war also nicht erreicht. Nach einer Auseinandersetzung, ob eine Stichwahl notwendig oder möglich ist, beauftragte die Nationalisten einen zweiten Wahlgang. Aufgestellt wurden erneut die Kandidaten der Konsequenzen zu ziehen und auf einen eigenen Kandidaten zu verzichten. Der Fraktionsführer des Zentrums erklärte, das Zentrum verleihe sich die Freiheit seiner Politik nicht vorzuschreiben und lasse sich auch nicht auf Überraschungsmanöver ein. Wenn eine Staatspräsidentenwahl vorgenommen werden solle, dann müsse man sich wenigstens vorher über die kommenden Dinge verständigen. Daraufhin beantragte der Fraktionsführer der NSDAP Unterbrechung der Sitzung.

Nach etwa zweistündiger Unterbrechung der Sitzung teilte der Vizepräsident mit, daß der zweite Wahlgang zur Staatspräsidentenwahl auf Wunsch verschiedener Fraktionen heute von der Tagesordnung abgesetzt werde.

Das Haus trat dann in die Beratung des nationalsozialistischen Mißtrauensantrages gegen Innenminister Leuschner und des kommunistischen Mißtrauensantrages gegen die Gesamtregierung ein.

Aus Kunst und Leben.

• **Gastspiel des Braunschweiger Operntheatres.** (Kleines Haus.) Gestern wurde uns eine Reueheit vorgeführt, „Das Weibchen von Montmartre“. Die Operette des bekannten ungarischen Komponisten Emmetich Kálmán hat vor zwei Jahren ihre Erstaufführung erlebt. Julius Brammer und Alfred Grünwald schrieben das Libretto, das an gewisse Motive des Bohemierromans von Zola anknüpft, sie aber mit sentimentalen und possenhaften Elementen durchsetzt. Zwei Frauen bewegen sich in dem Kreise der Hungernden und Hets vom Gerichtsvollzieher bedrohten Maler, Dichter und Musiker, die eine, die Grifette Ninon, macht dank der Gunst eines Ministers und reichen Freundes eine fabelhafte Karriere. Sie steigt zu den Sternen des Theaters empor, während die kleine Straßenlangerin Violetta, das „Weibchen von Montmartre“, im Verborgenen blüht und den armen Künstlern die Rösche wäscht, die Röde flüht und die Stiefel putzt. Sie ist es, die den Maler Raoul, den sie liebt, mit jählich eingefallenen Mächtig zum Direktor des Louvre oder so etwas ähnlichem macht, während der Musiker Florimond auf Grund von Verwicklungen, die die Herren Textschreiber in einer überaus schlaun, aber für die Beipredung einer Tageszeitung allzu weitläufigen Art angedichtet haben, zum Genie, und was mehr bedeutet, zu einem richtig aufgeführten Operntextkomponisten bringt. Am dem Hapend mit märchenhaftem Glanz so zu stopfen, daß es nach überständigem Kunstgenuss in handesamtliche Gemütsbewegung zerplatzt, muß das Weibchen eine verborgene Liebesbeziehung der größten Tragödie der Zeit, der Nachkriegszeit, und der nicht minder berühmte Finanzjongleur Reichsgraf zu vieler interessanten Feststellung seine Beihilfe leisten. Der Text ist ein bischen gewaltig auf die stets dankbare Kreuzung von Situationskomik und süßer Gemütsregung eingestell. Der Musik gegenüber bleibt er belanglos, was man besonders im dritten Akt empfindet, der fast nur gesprochenen Dialog bringt. Das Schwerkgewicht der Operette liegt im zweiten Akt. Im allgemeinen ist es ein Nachlassen der ersten wunderlichen Kraft bei Emmetich Kálmán festzustellen, wenn man sich an die „Gardes du Corps“ oder „Gräfin Mariza“ erinnert. Aber der Quell melodischer Erfindung sprudelt doch immer noch kristallhell und erinnert gelegentlich an die Jugendfrische der früheren Werke. Das Tenorjüngel „Heut

Wiesbadener Nachrichten.

Wieder sehr warm; dann nach Gewittern veränderlich.

Das Wetter der nächsten Woche.

Der hochsommerliche Witterungsverlauf der vergangenen Woche entsprach in allen Einzelheiten unserer vor acht Tagen gegebenen Voraussage. Zunächst, am Wochenende, löste der Vorübergang einer Gewitterfront, besonders in Süd- und Mitteldeutschland sehr ergiebige Niederschläge aus, die sich nach den elektrischen Entladungen in Gestalt von Landregen fortsetzten. Dabei fielen in Jittau 47, in Annaberg 35 Millimeter Regen. Rascher und starker Wiederanstieg des Luftdrucks durch einen erneuten Vorstoß des Azorenmaximums führte in Westdeutschland schon Sonntag, im übrigen Mittel- und Ostdeutschland fast überall mehr als 30 Grad Celsius erreicht; die in Berlin und an verschiedenen anderen Orten ermittelten Höchsttemperaturen von 33 bis 34 Grad Celsius bisher die größte in diesem Sommer erreichte Höhe dar.

Die Annäherung einer neuen Kaltfront, mit der wieder feuchtere und kühlere Luftmassen atlantischen Ursprungs über Frankreich nach Mitteleuropa vordringen, löste im Rheingebiet schon Mittwochnachmittag die Hitze wieder ab. Bei ihrem Durchgang entluden sich zahlreiche Gewitter, stellenweise, wie in Münster i. W., unter Ausbildung eng begrenzter Hagelstürme, im Allgäu in Begleitung von schwerem Hagelschlag. Hier, im Alpenvorland, sowie im Erzgebirge waren die Niederschläge am ergiebigsten und erreichten an manchen Orten 30 Millimeter Regenmenge. Donnerstagsvormittag hatte die Kaltfront bereits die Oder erreicht; westlich von dieser herrschte bei meist nordwestlichen Winden und bedecktem Himmel überall regnerisches Wetter mit Morgentemperaturen zwischen 15 und 17 Grad, wogegen im äußersten Osten Deutschlands, in Polen und den Randstaaten das heitere, sehr warme Wetter mit zwischen 23 und 26 Grad betragenden Morgentemperaturen zunächst noch fortbauerte und erst im Laufe des Tages von der Kaltfront beendet wurde.

Von Westen her macht das Azorenmaximum jetzt erneut einen Vorstoß nach Nordosten, begünstigt durch die heranflutenden kühleren Luftmassen atlantischen Ursprungs, wenn auch der Kern des Hochdruckgebiets zunächst noch auf dem mittleren Atlantik verbleiben ist. Die Abschwächung der Wirbelstärke im Nordwesten des Erdteils wird zunächst einen Ausgleich der Luftdruckgegensätze bewirken; immerhin wird bis zum Wochenende der recht feuchte westliche Luftstrom anhalten. Dann aber dürfte eine neue atlantische Zykclone, die von Labrador her den Nordatlantik überquert, einen weiteren Druckwulst in Gestalt eines Ausläufers des Azorenmaximums auf den europäischen Kontinent vortragen, so daß etwa vom Beginn der Woche an die hochsommerliche warme Hochdrucklage mit heiterem Himmel wieder hergestellt werden wird. Es würde dann nach zwei bis drei Tagen abermals zu großer Hitze kommen, deren Beendigung durch Gewitter ungefähr um die Wochenmitte erwartet werden kann. Soweit sich das bisher beurteilen läßt, scheint dann allerdings eine etwas längere Periode veränderlichen Wetters zu folgen.

Eine Woche vor der Einweihung der Reisinger-Brunnenanlage.

Am Samstag, 10. Juli, soll bekanntlich die Einweihung der Reisinger-Brunnenanlage erfolgen. Diese neue Zierde des Wiesbadener Stadtbildes wird besonders von den Einheimischen mit großer Freude begrüßt, denn allzulange schon hatte man sich über die uraltdahnlische Wildnis, die sich am Brunnhof ausbreitete, geärgert. Aber auch der Blick des Fremden, der Wiesbaden betritt, fiel zuerst auf diese Dschungel, an deren Stelle sich heute die neue Anlage befindet.

Der Deutschamerikaner Hugo Reisinger, am 29. 1. 1836 in Wiesbaden geboren, am 27. 9. 1914 in Bad Schwalbach gestorben, hinterließ nach 27 Jahren eine Stiftung im Betrage von 25 000 Dollar zur Errichtung eines Zierbrunnens in seiner Vaterstadt Wiesbaden. Infolge des Krieges verzögerte sich die Ausführung der Stiftung erheblich. Nachdem dann durch Freigabe des deutschen Eigen-

Nacht hab' ich von Dir geträumt“ (ein Reiseschlag) oder das Duett „Ein Kuß im Grünen“ sind weit mehr als Indizienprodukte eines geschäftstüchtigen Rotenscheiters. Interessant ist die Instrumentierung des Orchesters, die mit modernen Klangwirkungen arbeitet und neben gestopften Klaviersounden auch die Celesta verwendet. Der erste und der zweite Akt schließen mit einem brillanten Finale im Stil der alten Oper. Die Aufführung entsprach den Erwartungen, die man der Operntруппe Braunschweigs entgegenbrachte. Erica Rott hat entzündend aus, schmückte ihr lebenswürdiges Stimmchen lustig heraus, so lustig, daß der in einem Käfig aufgehängte Kanarienvogel ein in der Partitur nicht vorgesehenes Intermezzo beisteuerte, und fand sich auch mit den recht anspruchsvollen Koloraturen ihrer Rolle einverstanden ab. Peggys Duettler war wieder hinreichend in ihrer pitavalen Erscheinung ihrer raffinierten Kostümpir und in ihrer tadellofen Gesangstechnik. Martin Hümmel, der erste Tenor der Truppe, gab Beweise seiner reichen, kluggehörten Gesangskunst, Leo Wanaus spielte den zum Millionär emporgestiegenen Musiker mit nervöser Lebendigkeit. Harry Wildenburg brachte einen Kontrabaßkünstler von Minister auf die Bühne und erregte das Publikum mit zeitgemäßen Kavalieren. Ein Rabinett und seine Komit mit Edvard Rogati als Gerichtsvollzieher. Man könnte fünf Feuilletons über die dröhlige, fast an Pallenberg gemahnende Art dieses Künstlers schreiben. Die musikalische Leitung lag in den bewährten Händen von Erich Wittmann. Leider dauerte die Aufführung viel zu lang. Radikale Striche wären empfehlenswert. Das Publikum hielt fest und treu bis zum Schluß aus und spendete begeistertsten Beifall.

• **Rektoratswahl in der Frankfurter Universität.** Zum Rektor der Universität für das mit dem 15. Oktober beginnende neue Universitätsjahr ist der ordentliche Professor der wirtschaftlichen Staatswissenschaft, Dr. Wilhelm Gerloff, gewählt worden. Er hat das Rektorat schon einmal bekleidet im Jahresjahr 1926/27. Rektor wurden die Dekane der einzelnen Fakultäten für das gleiche Amtsjahr gewählt und zwar in der Rechtswissenschaftlichen Fakultät Geheimrat Justizrat Prof. Dr. Heimbürger, in der Medizinischen Fakultät Prof. Dr. Franz Salsch, in der Philosophischen Fakultät Prof. Dr. Erhard Lohmeyer, in der Naturwissenschaftlichen Fakultät Prof. Dr. Robert Schwarz, in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät Prof. Dr. Fritz Schmidt.

tums in Amerika endlich der Erfüllung des Testaments nicht mehr im Wege stand, schritt man zur Auswähl eines geeigneten Plazes. Auf Anregung des Büros für Stadt-erweiterung wurde in fluger Erkenntnis der Platz vor dem Bahnhof für die Anlage ausgewählt und ein Wettbewerb ausgeschrieben, bei dem über 100 Arbeiten einliefen. Der 1. Preis fiel auf ein Projekt Wiesbadener Künstler: Bildhauer Hensler, Architekt Fabry und Gartenarchitekt Hirsch. Der preisgekrönte Plan zeichnete sich in verschiedener Weise aus; u. a. war der künstlerische Erfolg bei diesem Projekt mit derartig einfachen Mitteln angestrebt, daß nicht nur der Brunnen, sondern auch die Gartenanlage mit dem Geld der Stiftung hergestellt werden konnte. Die Gesamtkosten wurden mit 110 000 M. angesetzt. Lediglich für die Verwendung von Fürsorgearbeitern bei der Planierung des Terrains usw. sollte ein Zuschuß seitens des Wohlfahrtsamtes in Höhe von etwa 8—7000 Mark benötigt werden.

Die Brunnenanlage befindet sich nun kurz vor ihrer Vollendung. Der Vorplatz des Querbedens ist bis auf einen kleinen Teil bereits fertiggestellt. Samstags dehnt sich der große Rasenplatz, nur in der Mitte von einem einzigen Baum unterbrochen, vor dem Besucher aus. Das große Querbeden, an dem die Plastik (eine schöpferische Frau aus Granit) Aufstellung finden wird, ist von marmortartigen Platten umlegt. Auch die vier hohen Pappelbäume, die hier stehen, haben eine fadelartige Steinumfassung erhalten. Der Quellbeden ist von einem Halbkreis bunter Staudengewächse umgeben, die zur Zeit in voller Blüte stehen. Rote, blaue, weiße und gelbe Blüten sind dort geschmackvoll angeordnet. Vom Quellbeden führen einige Stufen zum Längsbeden. Gegenüber von diesem Wasserbassin werden in den von kleinen Buchensträuchern umgebenen Nischen zehn Bänke aufgestellt. Am Ende des Promenadenweges wird zur Zeit vor dem Querbeden noch eine kurze Halbmauer errichtet, auf der die Inschrift „Reisinger-Brunnenanlage“ eingemeißelt ist. Die kleinen Anlageflächen an den Zugangswegen von der Rikolasstraße tragen ebenfalls schon zartes Rasengrün, das durch darübergelegte Reiser noch geschützt wird.

Hoffentlich werden nun auch die unschönen Holzzäune der Gärten an der Kaiser- und Rikolasstraße bzw. am Kaiser-Wilhelm-Ring beseitigt, damit sie das schöne Bild der Mittelanlage nicht beeinträchtigen. Hier wäre wenigstens die Anpflanzung einer dichten, hohen immergrünen Hecke, die die unsymmetrisch angelegten Gärten mit den Holzläuben verbirgt, angebracht.

Der letzte Schultag.

Zum Beginn der Sommerferien.

Wenn auch die Schulzeit seit den Pfingstferien noch nicht lang war, ist doch die Freude über den Schluß der langen Sommerferien besonders groß, denn wenn auch die Schule im Winter und Herbst ja eine ganz nette Einrichtung ist, will sie doch bei kühligem Sommerwetter gar nicht munden. Jeder hat tausend Dinge, die er lieber tun möchte, als auf der harten Schulbank sitzen, in der Mittagsruhe nach Hause trotten und dann noch die Schulaufgaben machen. Ein Ausflug in den Wald, schwimmen, rudern, Tennis spielen, im Garten sich sonnen, das alles sind Dinge, die wirklich viel, viel interessanter sind als die Schläge der Marathons und die chemischen Formeln. Nur ganz wenige Schüler gibt es, die so gern lernen, daß ihnen eigentlich auch die Sommerferien nur eine unliebliche Unterbrechung sind. Aber die meisten sind von Herzen froh, wenn die schwere Tür des Schulhauses mit dumpfem Knall hinter dem letzten, der ins Freie will, ins Schloß fällt.

Nun sind einige Wochen ganz der Freiheit gewidmet! O, was hat man lange vorher für Pläne gemacht, einen immer schöner als den anderen. Jetzt zeigt es sich, daß sie sich zum großen Teil nicht verwirklichen lassen, sie scheiterten an der harten Wirklichkeit, aber sie waren als Pläne doch wunderbar, und wenn die Reise auch nicht so weit geht, wie man vielleicht geträumt hatte, so tut das ja auch nichts, selbst wenn man zu Hause bleibt und nur Wanderungen in die Umgebung unternimmt, so ist auch das wunderbar! So schön, daß man es kaum glauben kann. Nun sollen die Bücher aber auch die ganzen Wochen nicht angesehen werden, schwört mancher, und das ist sicherlich ein Schwur, den die meisten treulich halten. Mancher strengte Vater wird freilich der Meinung sein, daß solche Lügen Beter auszufüllen wären; er macht den Vorschlag, täglich wenigstens eine Stunde dem Wiederholen zu widmen, aber er sollte einmal an seine eigene Ferienzeit denken. Eine solche Pflichtstunde kann die ganzen Ferien verderben, manchen Kindern wenigstens, besonders wenn es sich um ein Fach handelt, das ihnen schwer fällt, und das sie schon deshalb nicht lieben. Pädagogischer ist der Vater schon, wenn er von solcher regelmäßigen Arbeit nichts verlangen läßt, sondern lieber, wenn Regentage kommen und doch nichts unternommen wird und das Kind sich zu langweilen beginnt, mit dem Vorschlag heraustritt, daß man ganz gut etwas wiederholen könnte. Dann wird er meist keine Abwehr finden. Denn dann ist das Lernen einmal wieder etwas Neues. Bei kleineren Kindern hilft es sehr, wenn Mutter an dem Vornehmen teilnimmt; da kann manches Baulen zu einem unterhaltenden Spiel gemacht werden. Aber im allgemeinen sollten die Eltern, wenn nicht zwingende Gründe vorliegen, ihrem Kinde die Ferienfreude ungehemmt lassen. Volle Ferienzeit ist ja etwas so Seltenes im Leben! Wenn man erst im Beruf steht, sind die Ferienzeit lang bemessen, und meist gehen auch noch irgendwelche Gedanken, Pläne und Sorgen mit hinein. Für die Erwachsenen gibt es nur selten einen Lehrer, der ihnen die Tür in die Freiheit aufmacht und freundlich sagt: „Und nun vergnüge dich!“ Befolgen heute find die beruflichen Sorgen zu groß, daß man sich ungetrübte Ferien gönnen könnte. Das Reisen, das sonst immer eine gute Ausspannung bedeutete, ist vielen unmöglich gemacht, und es ist erfahrungsgemäß nicht ganz leicht, sich in der gewohnten Umgebung so ganz umzustellen, daß man zu seiner vollen Erholung kommt. Aber wenn man sich etwas Mühe gibt, muß es doch gelingen. Man darf nur nicht mit seinen Gedanken in den altgewohnten Bahnen hängen bleiben, sondern muß sich frei davon machen. Hat nicht jeder Mensch irgend eine Liebscherei, die er während der Ferienwochen beiseite tun muß, die er oft schon jahrelang vernachlässigt hat? Wie wäre es, wenn er, zum Daheimbleiben gezwungen, diese Liebscherei benutzte, um seiner alten Liebscherei zu leben? Mancher wird entdecken, daß er, indem er hierin gewissermaßen zu seinem eigenen Ich zurückkehrt, eine ungeheure Bereicherung erfährt. Es macht so jung, wenn man einer Liebscherei leben kann. Die Sorgenfallen verschwinden aus dem Gesicht, die Augen werden wieder klar, der Kopf hebt sich. Reist man doch im Grunde in das Land seiner Träume. Die Frauen sollten ihren Männer die Urlaubswochen mit ihrem Stedenpferde gönnen, denn sie selber haben schließlich den Gewinn davon. Laßt es für uns alle für eine Weiße Schlußfeier sein und laßt es eurer Arbeit auch das Größte und Denke beileite! Die Ferien sollen dem Spiel gehören. Auch die Erwachsenen haben ein Recht darauf, Ferien zu haben und im Spiel zum Kinde zu werden.



35 000 Schulkinder durften in diesem Flugzeug fliegen.

Unten: Die Freisflugkarte wird im Schulzimmer überreicht. Oben: Das preisgekrönte Gedicht wird vom Flugzeug aus vorgelesen, dann darf der glückliche Verfasser den Freisflug antreten. Dörfer in allen deutschen Gegenden wurden in letzter Zeit von einem Flugzeug aufgesucht, das von Hajo Folterts, einem Schwiegersohn des bekannten Flugzeug-Konstrukteurs Junkers, geleitet wird. Viele Dorfkinder haben dabei zum erstenmal ein Flugzeug aus nächster Nähe gesehen, die Maschine bewundern, in der Kabine herumklettern. Und dann müssen sie das Gesehene in kleinen Gedichten beschreiben. Dem besten Dichter winkt ein Freisflug als Belohnung. 35 000 Kindern konnte so das Erlebnis eines Fluges über ihrer Heimat vermittelt werden.

— **Wiesbadener Fremdenverkehr.** Die Zahl der in der Zeit vom 18. Januar bis 7. Juli 1932 angemeldeten Fremden beträgt 47 293 Kurgäste und Passanten.

— **Verhandlungen über die Neugestaltung des Reichs-tarifvertrags im Bantgewerbe.** Die am Reichstafelvertrag für das Bantgewerbe beteiligten Tarifparteien haben festgelegt, daß sowohl der Manteltarif als auch die Gehaltstabelle in Zukunft vierteljährlich gekündigt werden kann. Diese Vereinbarung soll erstmalig erst zum Jahresende (31. 12. 32) in Kraft treten. Die Verhandlungen dauern noch an.

— **Schaufensterwettbewerb des Verbandes junger Dro-gisten Deutschlands.** Preisträger waren folgende Firmen: Die Drogerien Sauter (Gehilfe Schneider); Drogerie Schirmer (Gehilfe Breuel); Drogerie Ködler (Gehilfe Kraft); Drogerie Krah (Gehilfe Cron); Drogerie Roebus (Gehilfe Seilberger); Drogerie Bünke (Gehilfe Streder); Drogerie Kimmel (Gehilfe Kohl); Drogerie Minor (Gehilfe Löber).

— **Eingestellte Zwangsversteigerung.** Vor dem Amts-gericht kam das in Wiesbaden belegene Hausgrundstück Riehstraße 29 zur zwangsweisen Versteigerung. Ein Gebot wurde aber nicht abgegeben. Die Zwangsvollstreckung ist damit eingestellt.

— **Auf der Straße überfallen und schwer verletzt.** Heute früh 8 Uhr wurde ein 23 Jahre alter arbeitsloser Arbeiter von hier vor einem Hause der Parkstraße von einem Be-kannten überfallen und mit einem Messer in den Unterleib gestochen. Ob es sich um Streitigkeiten handelte, wird die Untersuchung ergeben müssen. Der Verletzte sagte aus, daß er schon seit Tagen von einem ihm bekannten Manne ver-folgt werde, der ihn schließlich heute zusammenstach. Der Überfallene ist schwerverwundet und wurde vom Sanitäts-
auto in das Städtische Krankenhaus gebracht.

— **Justiznachricht.** Dr. jur. Frank ist am Amts- und Landgericht Wiesbaden als Rechtsanwalt zugelassen worden.

— **Die Sauerländer Aerb,** das beliebte Volksfest auf dem Festplatzgelände der Straßenmühle im Stadtteil Doh-heim, findet Samstag, Sonntag und Montag statt. Samst-
tag ist abends ab 8 Uhr Kommerz mit Tanz, Sonntagnach-
mittag ab 3 Uhr großer Kerkerummel mit Tanz im Freien. Die Veranstaltungen finden am Montag ihren Abschluß mit einem Frühschoppenkonzert und nachmittags 5 Uhr mit einem Volksfest und Kinderbelustigungen.

— **Die Verwertung der Obsternte.** Manchem Garten-
freund ist es nicht mehr möglich, infolge des benötigten
Zuckers aus wirtschaftlichen Gründen sein Obst in der bis-
her üblichen Art der Gelee- und Marmeladenherstellung zu
verwerten. Da tritt die Fruchtflastherstellung in den Vorder-
grund. Mit Hilfe eines einfachen Mittels ist es der Hausfrau
möglich, den reichen Beerenreigen in süßliches Obst zu ver-
wandeln. Anleitung dazu erfolgt am Dienstag, 12. und
am Mittwoch, 13. Juli von 20—22.30 Uhr mit praktischer
Vorführung im Volksheim, Götzenstraße 2.

— **Waldgottesdienst.** Am Sonntagnachmittag um
5 Uhr findet an den Hugelgräbern ein Waldgottesdienst
unter Mitwirkung des Kreuzkirchenchores statt. Die Predigt
hält Pfarrer M u l o t.

— **Die Adolfsstiftung für Lehrerwaisen,** eine inter-
konfessionelle Wohlfahrtseinrichtung der Nassauischen Lehrer-
schaft, gegründet anlässlich des 25jährigen Regierungs-
jubiläums des letzten Nassauischen Herzogs Adolf, der auch
langjähriger Protetktor der Stiftung war, hält am Stiftungs-
tag, dem 21. August, ihre 66. Jahresversammlung in
M o n t a b a u r ab. Auf der Tagesordnung stehen außer den
Vorstandswahlen Rechnungsbericht und Vorlage der Rech-
nung für das abgelaufene Jahr sowie Beschlussfassung über
die dem Kuratorium vorgeschlagenen Stipendien.

Vorberichte über Vorträge, Kunst und Verwandtes.

* **Kurhaus.** Das Abonnements-Konzert des Städtischen
Kunsthauers am Sonntagabend unter Leitung von Kur-
kapellmeister Herbert Albert ist als „Patriotischer Abend“
vorgesehen. — Die neuesten Schöpfungen indischer Folklore
wird in zwei Vorstellungen am Dienstag der bekannte
Zauberer Bellachini im Kurhaus zeigen. Neben
reinen Schaustücken bringt er Einzel- und Massensuggestionen,
ferner eine große Zahl Taschenspielertricks. Zur Nachmittags-
vorstellung haben Kinder Zutritt. — Der nächste Gesell-
schaftspaziergang am Dienstag geht nach dem
Waldhause, wofür eine Kaffeepause vorgesehen ist.

* **Das Braunschweiger Operetten-Theater** im Kleinen
Haus bringt Samstag und Sonntag, 8 Uhr abends, noch zwei
Wiederholungen der am Freitag mit außergewöhnlichem
Beifall aufgenommenen Kalmanschen Operette „Das
Weichen vom Montmartre“ heraus. Am Montag
geht zum letzten Male „Die Glucksfürstin“ in Szene,
während am Dienstag die Erkaufführung einer der be-
liebtesten klassischen Operetten „Die Fälscherin“ von
Georg Jarno zur Darstellung kommt. Die Direktion des
Braunschweiger Operetten-Theaters hat sich entschlossen, eine
Senkung der Eintrittspreise vorzunehmen. Vorverkauf an
der Theaterkasse oder in den bekannten Vorverkaufsstellen.

* **Wiesbadener Künstler im Rundfunk.** Am Sonntag,
abends 8 Uhr, überträgt der Frankfurter Sender aus Darm-
stadt das Fest-Konzert zeitgenössischer deutscher Lieddichter
anlässlich der Tagung des Kampfbundes für Deutsche Kultur.
Hierbei wird die Wiesbadener Pianistin Grete Alst ad t
das Kammerkonzert für Klavier und kleines Orchester von
Hermann Wunsch zum Vortrag bringen. Das Programm
enthält u. a. noch das Konzert für Flöte, Klarinette und
Streichorchester von Hans Heister-Wiesbaden, das damit
zur ersten öffentlichen Aufführung kommt. — Am Montag,
abends 7.30 Uhr, singt das aus den Herren Th. Kaumann,
Fritz Kilian, Karl Wiegler, Peter Laar und Th. Silberstein
bestehende Quintett des Chores des Nassauischen Landes-
theaters „Deutsche Studentenlieder“.

* **Wiesbadener Künstler auswärts.** Der hiesige Gesangs-
meister Josef Dröbber übernahm nach erfolgreichem Probe-
dirigieren die Leitung des Männergesangsvereins und des
gemischten Chores in Holzhausen u. A.

Aus dem Vereinsleben.

* Am Sonntagnachmittag ab 3 Uhr hält der MGR
„Hilda“ auf der Himmelswiese an der oberen Platter Str.
ein Picknick ab.

* **Rheinstraßenschule 1872.** Die ehemaligen, 1872
geborenen Schülerinnen versammeln sich am Donnerstag,
14. Juli, nachmittags 4 Uhr, im Café „Rheinhöhe“.

Unruhiger Vormittag in Frankfurt.

— **Frankfurt a. M., 8. Juli.** Am Freitagvormittag
wurde auf dem Sachsenhäuser Friedhof der in der Lange-
straße erschossene Nationalsozialist unter starker Beteiligung
beerdigt. Der Polizeipräsident hatte angeordnet, daß an-
lässlich der Beerdigung keine geschlossenen Formationen auf
den Straßen marschieren sollten. Nach der Beerdigung ver-
suchten die Nationalsozialisten, sich dennoch zu einem Zuge zu
formieren, der dann von der Schutzpolizei aufgelöst wurde.
In den verschiedenen Stadtteilen, namentlich auf dem Börse-
platz, versuchten die Nationalsozialisten, sich wieder zu
sammeln. Unter lauten Protestrufen gegen die Polizei wur-
den sie aber immer wieder zerstreut. Auf dem Flughafen-
platz wurde gegen 13 Uhr der nationalsozialistische Landtags-
abgeordnete B e d e r l e von Beamten der politischen Polizei
in dem Augenblick verhaftet, als er in einem Flugzeug nach
Berlin fliegen wollte. B e d e r l e wird beschuldigt, die
Demonstranten angeführt zu haben. Da seine Verhaftung im
Anschluß an die Demonstration erfolgte, stand nach der An-
sicht der Polizei B e d e r l e nicht unter dem Schutze der
Immunität.

Deutschlands kompliziertes Steuersystem.

Durchschnittlich rund sechzig Steuerarten.

Aus dem jetzt vorliegenden Reichshaushaltsplan und dem preußischen Haushaltsplan läßt sich Deutschlands kompli-
ziertes Steuersystem erkennen. Man darf nach diesen beiden
Haushaltsplänen annehmen, daß Deutschland rund
sechzig Steuerarten kennt. Allein das Reich weist die
Kleinigkeit von 39 Abgaben auf, dabei sind noch nicht gerech-
net die Zölle sowie die Einnahmen aus dem Spiritus- und
Zündwarenmonopol, sowie die städtischen Abgaben und die
einer Steuer gleichkommenden städtischen Gebühren.

Von Reich wegen gibt es 1. an Besitz- und Ver-
kehrssteuern die Lohnsteuer, den Steuerabzug vom Kapital-
ertrag, die Körperschaftsteuer, die Krienssteuer, die Ver-
mögenssteuer, die Aufbringungsumlage (für die Industrie),
die Vermögenszuwachssteuer, die Erbschaftsteuer, die Um-
satzsteuer, die Grunderwerbsteuer, Kapitalverkehrssteuern,
die Gesellschaftsteuer, die Wertpapiersteuer, die Börsen-
umsatzsteuer, dann die Kraftfahrzeugsteuer, die Verke-
hrungssteuer, die Totalisatorsteuer, außerdem die Kennwer-
tungssteuer, die Lotteriesteuer, die Wechselsteuer, die Beför-
derungssteuer für Personen- und Güterbeförderung, die Steuer
zum Geldentwertungsausgleich bei Schuldverhältnissen
(Obligationssteuer) und die Reichsfluchtsteuer. 2. An Ver-
brauchsabgaben sind allein für den Tabak drei zu
zählen: die Tabaksteuer, die Materialsteuer und die Tabak-
erstattungsabgabe; weiter gibt es die Zucksteuer, die Bier-
steuer, die Essigsteuer, die Schaumweinsteuer, die Zünd-
warensteuer, die Leuchtmittelsteuer, die Spielartensteuer, die
Süßholzwassersteuer, die Mineralwassersteuer, die Branntwein-
erstattungssteuer, die Ausgleichsteuer auf Mineralöle, die Lebzich-
steuer, die Bürgersteuer, die Schenkungssteuer und die Stemp-
elsteuer. Als besonderer Posten steht daneben die Kirche.
Und nun kommt am 16. Juli noch die Salzsteuer hinzu.

Dazu kommen nun die Landessteuern, von denen
in Preußen vor allem die Hauszinssteuer und die Grund-
vermögenssteuer sowie die Gewerbesteuer zu nennen sind.
Über auch Preußen hat noch eine Reihe kleinerer Steuern,
wie die Steuer für die Gewerbeausübung im Umherziehen,
die Stempelsteuer und ähnliches. Als jüngste steuerliche Er-
findung ist dazu gekommen die Schlachtsteuer. In anderen
Ländern wird außerdem noch die Zehntensteuer, die Wand-
lagersteuer und ähnliche Steuern erhoben.

Dazu treten dann die Gemeinden mit ihren
Steuern und Gebühren. Von den Gemeindesteuern brauchen
nur aufgeführt zu werden: die Vergütungssteuer, die Bier-
steuer, die Wertzuwachssteuer, die Bürgersteuer, die Grund-
steuer, Zuschläge zur Gewerbesteuer und zur Grundsteuer,
Wanderlagersteuer, Feuerwehrgeld, Straßeneinigungs-
gebühren, Schleusengebühren, Friedhofsgebühren. Außerdem
werden vom Steueramt eingehoben die Kirchensteuer, der
Brandversicherungbeitrag. Es sind weiterhin zu zahlen der
Gewerbesteuerbeitrag, der Landwirtschaftskammerbeitrag,
der Viehbesitzerbeitragsbeitrag und der Schlachtvieh-
versicherungbeitrag.

Die Arbeitsmarktlage in Hessen und Hessen-Nassau.

Trotz Abnahme keine Besserung.

Über die Arbeitsmarktlage in Hessen und Hessen-Nassau
berichtet das Landesarbeitsamt in Frankfurt
am Main: Die Zahl der verfügbaren Arbeitsjüngenden
ist in der zweiten Junihälfte um rund 2500 auf
320 358 zurückgegangen. Als eine Besserung der Arbeits-
marktlage kann dieser Rückgang nicht gewertet werden,
weil er nach den Berichten der Arbeitsämter in der Haupt-
sache auf das Wegbleiben von Ausgetretenen zurückzuführen
ist. Die verfügbaren Arbeitsjüngenden nahmen am stärksten
ab im Metallgewerbe (um 655), Holzgewerbe (317), Nah-
rungsmittelgewerbe (235), Baugewerbe (372), Häusliche
Dienste (328) und Lohnarbeit wechselnder Art (381); in den
Angestellterberufen beruht die Abnahme größtenteils auf
den oben erwähnten Gründen. Gestiegen ist die Arbeits-
losigkeit besonders in der Industrie der Steine und Erden
(Zunahme 232), Lederindustrie (+ 284) und im Beklei-
dungsgewerbe (+ 151). Von den 320 358 Arbeitsjüngenden
waren am 30. Juni Hauptunterstützungsempfänger in der
Arbeitslosenversicherung 45 434 oder 14,1 Prozent, Haupt-
unterstützungsempfänger in der Krisenunterstützung 8 147
oder 2,6 Prozent, 125 243 Personen oder 39,1 Prozent er-
hielten Wohlfahrtsunterstützung und 66 534 oder 20,8 Prozent
bezogen keinerlei Unterstützung (u. a. einschließlich der in
Wartzeit befindlichen, derjenigen, über die eine Spezzfrist
verhängt ist und der beim freiwilligen Arbeitsdienst und
bei Notstandsarbeiten Beschäftigten). Gegenüber dem
letzten Stichtag vom 15. Juni hat die Zahl der Hauptunter-
stützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung um
2568 und die der Krisenunterstützten um 2482 abgenommen.



Mih Türkei 1932.

Feri Keriman Halls Hanem, die zur diesjährigen Schön-
heitskönigin der Türkei gewählt wurde. Die schöne Ver-
treterin ihres Landes, die erst 18 Jahre alt ist, wird
demnächst nach Brüssel fahren, um dort an der inter-
nationalen Schönheitskonkurrenz teilzunehmen.

Aus Provinz und Nachbarschaft.

Aus dem Stadtparlament Bad Schwalbach.

Der Etat. — Das neue Schwimmbad.

— **Bad Schwalbach, 8. Juli.** Die Haushalts-Rechnung von 1930 schloß mit einem Überschuß von 11 000 M. ab. Wie der Bürgermeister bekanntgab, schließt auch die Rechnung für 1931 mit einem Überschuß von circa 5000 M. ab. Dagegen weist der vom Magistrat vorgelegte neue Haushaltsplan einen Fehlbetrag von 53 000 M. auf. Der Stadtverordnetenrat hat die allgemeine Aussprache mit längerer Ausdehnung. Ob die angelegten Steuerbeiträge mit 80 Prozent herabgesetzt werden können, bezweifelt er. Der Bürgermeister entgegnete, daß die unübersichtliche Lage über die zu erwartenden Einnahmen es unmöglich mache, einen ausgeglichenen Etat aufzustellen. Man dürfe nicht mehr ausgeben, als man einnehme. Mit diesem Grundsatze werde man wohl auch über dieses Krisenjahr hinweg kommen, wie ja auch der glückliche Ausgang des Vorjahres zeige, das durch 20prozentige Erhöhung der Kreissteuern und Walfahrtssteuern erhöhte und im Etat nicht vorgesehene Ausgaben gebracht hätte und doch überwunden worden wäre. Die allgemeine und recht lebhaft ausgesprochene Forderung der Überweisung des Etats an die Finanzkommission. Auf eine Anfrage berichtete der Bürgermeister noch über das neue Schwimmbad. Bis zum 15. Juli wird es wohl dem Betriebe übergeben werden können. Es entspricht allen neuzeitlichen Anforderungen. Bei der Anlage sind die Sachverständigen des Schwimmverbandes und der Turnerschaft gehört worden. Das Schwimmbad ist 50 Meter lang, 18 Meter breit und 1,75 bis 3,75 Meter tief; das Nichtschwimmerbecken — durch Betonwand vom Schwimmerbecken getrennt — ist 0,45 bis 1,50 Meter tief, 8 Meter breit und 50 Meter lang.

Frankfurter Chronik.

— **Frankfurt a. M., 8. Juli.** Die am 6. Juli in Frankfurt a. M. zusammengetretenen Landesverbände des Einzelhandels von Baden, Bayern, Hessen, Hessen-Nassau (Süd), Hessen-Wald und Nachbargebiete, Pfalz, Thüringen und Württemberg verlangten einstimmig das Ausscheiden des Verbandes Deutscher Waren- und Kaufhäuser und des Reichsverbandes deutscher Handelsmittelsaltbetriebe aus der Hauptgemeinschaft des Einzelhandels. Eine weitere Zusammenarbeit mit den genannten Verbänden in der Hauptgemeinschaft sei aus wirtschaftlichen Gründen, insbesondere angesichts der Entwicklung der Wettbewerbs- und Betriebsformen der in den beiden Organisationen hauptsächlich zusammengeschlossenen Unternehmungen nicht mehr tragbar. — Wie uns aus Wilhelmshaven gemeldet wird, wurde beim Schließen der Nordkammer der 3. Hafeneinfahrt der in Frankfurt a. M. beheimatete Schlepper „Frieda“ vom Schleppentor schwer beschädigt, so daß das Schiff mit Schiffs- und Ketten unterfangen werden und abgeschleppt werden mußte. Beim Abschleppen ist das Schiff jedoch bei der Raffabridge gesunken. Die Mannschaft des Schleppers hat keinen Schaden genommen. — In der Nacht zum Freitag wurden aus einem Zigarrengeklammer im Oberweg mittels Einbruch für etwa 1200 bis 1500 Mark Zigaretten und einige Zigarren geklaut. Zum Abtransport der entwendeten Ware muß ein Kraftwagen benutzt worden sein. Die bisherigen Ermittlungen nach den Tätern waren erfolglos.

Furchtbares Unglück im Sägewerk.

Junges Mädchen von der Transmission erschlagen und getötet.

— **Mittenberg, 8. Juli.** Zwei in dem Hof eines Sägewerks in Amorbach beschäftigte Mädchen wurden von einem Plutzregen überfahren. Am diesem möglichst schnell ausweichen, schickten sie in den Keller des Hauses. Bei dieser Gelegenheit kam das eine der Mädchen, die Tochter Agnes des Mithelfers Ludwig Kunz, 14 Jahre alt, im Alter von 20 Jahren stehend, der in diesem Raum untergebrachten Transmission zu nahe, wurde von dieser erschlagen und mehrmals herumgeschleudert. Mit schrecklichen Verletzungen wurde die Bedauernswerte aus dem zum Stillstand gebrachten Getriebe gezogen. Der Tod war auf der Stelle eingetreten.

Der Unterlohnfreis erhöht den Steuerfuß von 66 auf 82 Prozent.

Eine Folge der hohen Erwerbslosenziffer.

— **Diez (Lahn), 8. Juli.** Der Unterlohnfreis, der von allen nachlassigen Landwirten die größte Zahl Wohlfahrtsanträge schon seit Jahren zu bekämpfen hat, hat auch in diesen Sommermonaten keine Entlastung in seinen Fürsorgeaufgaben erfahren. Neuerdings erhöhte sich die Zahl der Wohlfahrtsanträge von 1348 im Juni auf 1405 im Juli. Zur gleichen Zeit des Vorjahres wurden 568 Unterstützte gezählt. Um den finanziellen Anforderungen gewachsen zu sein, will der Kreisaußschuß den vom Kreisrat beschlossenen Steuerfuß von 66 auf 82 Prozent erhöhen. Laut Notverordnung bedarf es zu dieser Maßnahme nicht der Zustimmung des Kreistages, der sie schon bei der Haushaltsberatung verweigerte.

Familientragödie im Westerwald.

Den Bruder und dann sich selber erschossen.

— **Altenkirchen, 8. Juli.** In Rimbach spielte sich vorgerstern eine furchtbare Familientragödie ab. Die beiden Söhne der Witwe Schumacher zerlegten in Streit. Pöblich rannte der jüngere Bruder davon, erschien aber kurz darauf wieder mit einem Revolver in der Hand. Bevor der ältere Bruder ausweichen konnte, hatte er ihn durch einen Schuß niedergestreckt. Als der Täter sah, was er angerichtet hatte, beging er Selbstmord.

Sterbendes Wild im Speßart.

Siebzehn verendete Rehe aufgefunden.

— **Waldsassenburg, 7. Juli.** Die im vorigen Jahr aus verschiedenen Ursachen infolge der gabelnden Verluste an Rehwild ergehenden dieses Jahr besonders stark im Nord-Speßart auftreten zu wollen. So konnten im Laufe der letzten Wochen in der Nähe von Wiesloch 17 verendete Rehe aufgefunden werden, während in einem Nachbarkreis die Zahl der aufgefundenen Tiere auf 11 beläuft. In den meisten Fällen lag Erkrankung der Lunge, teilweise des Magens und der Leber vor.

— **Weglar, 8. Juli.** Am Freitag konnte das Zwillingsspaar Philipp Pfeiffer, Landwirt in Krottdorf, und Frau Witwe Elisabeth Pfeiffer, wohnhaft in Weglar-Niedergirmes, bei geistiger Frische und körperlicher Gesundheit das 8. Wiegensfest begehen. Es handelt sich um das älteste Zwillingsspaar Deutschlands. Der Bruder ist Veteran von 1866 und 1870/71; er hat zwei Söhne, fünf Enkel und zwei Urenkel. Die Frau hat drei Kinder, vierzehn Enkel und vier Urenkel.

Ferienwanderungen.

I.

Dohheim — Goethestein — Grauer Stein — Schlangenbad — Rheingaubühl — Rautenthal — Hindenburghöhe — Eltviller Forsthaus — Eltville. (8 1/2 Std.)

Die abwechselnde, die Umgehung unserer Stadtdämme lernen wir so recht kennen, wenn wir die strahlenförmig von Wiesbaden ausgehenden Markierungen verfolgen, die teils dem Höhenkamm beiderseitig folgen und von da zum Rhein oder zur Lahn die Richtung nehmen. Mancher herrliche Aussichtspunkt, der zerstreut im Landschaftsbilde liegen, werden dabei berührt. Diesmal folgen wir dem neu eingerichteten Zugangsweg zum Goethestein ab Bahnhof Dohheim (blauer Strich) und kommen am Forsthaus Rheindahl auf die Straße. In wenigen Minuten zeigt links ein Wegweiser an, zum „Goethestein“. Immer weiter öffnet sich der Blick zum Rhein und dem prächtigen Nebengelände im Vorbergrunde. Wir vermögen von hieraus die terrassenförmig aufsteigende Taunuslandschaft zu verfolgen bis zu den turmgekrönten Höhen, die sich im Himmelblau verlieren. Vom Felsberg bis zum Niederwald bilden die verschiedenartigen Höhen den Hintergrund. Der Rhein leuchtet auf von Oppenheim bis Bingen. Über dem Rheingau grüht das Pfälzerbergland mit dem weithin sichtbaren Donnersberg und rechts über dem Felsenort bei Runkel a. Stein winken der Hoch- und Warwald herüber. In einer knappen Stunde ist der Goethestein ab Bahnhof Dohheim erreicht. Nun bergab nach Frauenstein und rechts allmählich ansteigend auf einem Hohlweg zur Straße bei der Koppel. Etwa 10 Minuten auf der Straße fort, liegt links ein Waldweg ein, der zum Grauen Stein und der Ludwig-Schwend-Hütte führt (1 Stunde ab Frauenstein). Ein Aufstieg zur Felsenkammer lohnt sich, ringsum von einem Waldmeer umschlossen. Im Vorbild Georgenborn mit Schloß Hohenbühlau. An der Markthölle vorbei, nähern wir uns Bad Schlangenbad (1 Std.). Auf dem Naaf-Höfer-Weg nehmen wir den Aufstieg am Hengstentanzplatz vorüber zum Rheingaubühl (Turm), 1/2 Std., von dessen Höhe umfassender Rundblick. Hier können wir so recht inmitten der Natur behaglich auf das zu Füßen liegende herrliche Fleckchen Erde herabschauen. Der nahe Weinstadt Rautenthal lockt uns, und in einer weiteren Stunde ist er erreicht. Erst blauer Strich, dann roter Keil und zuletzt grüne Ringe zeigen den Weg an. Ein Absteiger zur Hindenburghöhe am oberen Dorfsausgang lohnt sich. Von hier wieder zurück und links absteigend (schwarzer Strich) zum Eltviller Forsthaus (2 1/2 Min.) und bei der nächsten Weggabelung im Südbachtal (Rheinhöhenzugsweg) in 45 Min. zum Bahnhof Eltville, wofelbst sich die Rückfahrt ermöglicht.

II.

Albrecht-Dürer-Anlagen — Schläferskopf — Hohe Wurzel — Georgenborn — Weiburger Tal — Dohheim. (4 Std.)

Von der Bahnstraße, Ecke Fietzring, durch die prächtigen Albrecht-Dürer-Anlagen, am Waldder, durch die Sträucher an den neuen Schließständen überschreitend und weiter auf

die Straße gelangend, die am Waldder entlang zur Fasanerie führt, mit Blick auf Alantthal, Schläferskopf, Hohe Wurzel und Taunusheim (1/2 Std.). Nun schwarzer Punkt zum Schläferskopf (1/2 Std.). Vom Turm schone Rundblick. Dieser Punkt zeigt von hier den Weg zur Hohen Wurzel (1/2 Std.) an. Bei schönem Wetter ist der Turm mächtig anwesend, größere Gesellschaften liebten vorher Nr. 237 Bad Schwalbach anzurufen. Von der Höhe des Turmes umfassender Rundblick vom Rhein zum Hochtaunus und bis weit zu den Ruppen des Westerwaldes. Die Felsenstraße kreuzend, geht es abwärts (schwarzer Strich) nach Georgenborn (1/2 Std.), links ab, am Friedhof vorbei und in südlicher Richtung in 20 Minuten (schwarzes Kreuz) die alte Rheingauer Straße passierend, um Johann (roter Keil) durchs Weiburger Tal zum Endziel der Wanderung — Dohheim — zu gelangen.

III.

Kesselbachtal — Altenstein — Hahn — Platter-See — Hohe Kanzel — Trompeter — Wiesbaden. (7 Std.)

Durch die Albrecht-Dürer-Anlagen und in Fortsetzung des Felswegs, der an den Gärten vorbei führt, bis kurz hinter dem letzten Anwesen der Weg rechts zum Wald einmündet. Auf diesem Weg weiter am Walddäusen vorbei, der Felsenkammer näherkommen und den Treppenturm zur Karlshütte einschlagend, wofelbst Ausblick auf Stadt und Rhein (1 Std.). Auf der Fahrstraße in nordwestlicher Richtung weiter bis zur Weggabelung im Kesselbachtal (20 Min.). Von hier (roter Strich) am Berggang langsam ansteigend zur Höhe. Oben angelangt am Buchenhochwald grünen Bleidenbader- und Schläferskopf. Durchblick zwischen beiden Ruppen auf den Rhein und die Stadt. Gleich darauf wird der Herweg gekreuzt, rechts liegt der Altenstein herüber. Im Wald weiter nach Hahn (1 Std.). Beim Weitermarsch gehen wir bis zur Sachunterführung wieder zurück und biegen den breiten Weg links ein, auf welchem 25 Min. fort, bis links eine Schneise folgt, die in östlicher Richtung bis auf die Platter Chaussee führt (1/2 Std.). Ein weiterer Weg bringt uns jenseits der Chaussee in 1/2 Std. zum Platter See, im ehemaligen Tierpark gelegen, von Tannen umrahmt. In großem Bogen führt der Weg weiter, mit umfassendem Ausblick zum Hunsrück, dem Westerwald und Hochtaunus, und gelangt zum Sauwägen (1/2 Std.). Unterwegs fällt uns die neue Segelflughalle auf. In wenigen Minuten erbliden wir im Talgrund Engenhahn. 10 Minuten zurück, kommen wir auf die rote Strichmarkierung, die uns zur Höhe der Hohen Kanzel bringt. Weiter ist die Aussicht sehr beschränkt, nur der Hochtaunus tritt besonders in Erscheinung (1/2 Std. ab Engenhahn). Den Rückweg zur Stadt nehmen wir auf der schwarzen Strichmarkierung bis zum Trompeter und von da abwärts auf der Markierung: roter Punkt mit schwarzem Kreis. An der Ecke (Weggabelung zum Graf-Hallen-Weg) Blick zum Kesselskopf und in das Goldbachtal. Über Waldholz, Dambachtal zur Stadt (2 Std.).

Von London spricht.

Der Minister mit dem gebrochenen Herzen. — Die Kennen von Ascot. — So fängt man Diebe!

Dieser Tage ist in England der Unterrichtsminister, Sir Donald Maclean, gestorben, und zwar — wie die englischen Zeitungen berichten — an gebrochenem Herzen. Seit Wochen hatte er einen erbitterten Kampf mit dem Kabinett, da man seinen Etat ganz erheblich kürzen wollte. Schon vor Monatsfrist hatte der Minister seinen Freunden erzählt, daß er mit allen Mitteln gegen eine Schmälerung der ihm zur Verfügung stehenden Mittel kämpfen werde, da er es nicht mit einem gewissen Vereinzeln könne, die Ausbildung in den englischen Volksschulen zu vernachlässigen. Vor allem litt er darunter, daß man gerade die Volksschulen beeinträchtigen wollte. Mit berechneten Worten verteidigte er im Kabinett seine Haltung, er verfluchte jeden einzelnen Minister zu seiner Ansicht zu bekehren. Er hatte mit dem Finanzminister besonders heftige Zusammenstöße, die seine Gesundheit untergruben. Die geplante Verschlechterung der Volksschulbildung in England wird nicht durchgeführt werden, so lange ich lebe“, versicherte Maclean aus seinen Belanuten und Freunden. Er rief die Lehrer an, mit ihm gegen den geplanten Abbau der Volksschulbildung zu kämpfen, und in einem flammenden Aufruf hatte er wörtlich geschrieben: „Ich möchte lieber sterben, als auch nur einen Penny von den bisher bewilligten Mitteln für die Volksschulen herzugeben.“ Kurz vor Beginn der Konferenz von Laujanne tagte noch einmal das englische Kabinett. Zu seinem Schrecken mußte Maclean feststellen, daß er mit seinem Standpunkt im Kabinett völlig isoliert war. Er sah, daß man ihm die bisher bewilligten Mittel empfindlich kürzen würde, und das erzogte ihn dazumachen, daß er während der Sitzung einen schweren Herzanfall erlitt. Mit Hilfe eines Arztes erholte er sich mühsam, er wurde soweit hergestellt, daß er mit einem Automobil nach seiner Wohnung gebracht werden konnte. Aber kurze Zeit, nachdem man ihn auf sein Lager gebettet hatte, erlitt er einen neuen Herzanfall, dem er in kurzer Zeit erlag. Die englischen Zeitungen widmen diesem Minister lange Nachrufe, der sein Leben für das ihm anvertraute Amt eingesetzt hat und tatsächlich an gebrochenem Herzen gestorben ist.

Man muß wahrscheinlich in der englischen Aristokratie aufgewachsen sein, um die Denkmalsart dieser Kreise zu verstehen. Es ist kein Geheimnis, daß es vielen Angehörigen des englischen Hochadels heute finanziell nicht gerade gut geht. Um so weniger kann man begreifen, daß sich Menschen ein ganzes Jahr lang Entbehrungen auferlegen, ja sich in vielen Fällen sogar finanziell ruinieren, nur um vier Tage im Jahr der Welt eine Kamödie des Reichtums vorzuspielen. Vier Tage lang währen die berühmten Rennen von Ascot, und ebenso lange ist die königliche Familie dort anwesend. Traditionsgemäß kommt das Königspaar nicht im Auto zu den Rennen von Ascot, sondern in einer altertümlichen Staatskutsche, die von vier Schimmel gezogen und von Borreitern in Uniform begleitet wird. Auch die anderen Mitglieder des königlichen Hofes sind selbstverständlich zugegen. Für die Mitglieder des Hochadels ist es ein ungeheures Glück, während dieser vier Tage entweder im eigenen Haus in Ascot zu empfangen, oder doch zum mindesten für vier Tage dort eine Villa zu mieten und offenes Haus zu halten. Daß diese Mieten nicht gerade billig sind, kann man sich wohl denken. Jede Dame, die bei den vier Renntagen anwesend ist, muß mindestens vier verschiedene kostbare Kleider besitzen, denn ihre Bekanntschaften würden sofort darüber sprechen, wenn sie zweimal dasselbe Kleid tragen wollte. Die Renntribünen sind mit prächtigen Blumen ge-

schmückt. Um die Ausschmückung der königlichen Loge hat sich wie alljährlich ein erbitterter Streit erhoben. Diesmal war Lady Churchill die Aufgabe zugefallen, die Loge des Königs paars mit Blumen zu schmücken. Hunderte von Rosen in einer besonders eigenartigen Farbschattierung waren zu dieser Ausschmückung verwendet worden. Selbstverständlich gibt es lange Berichte über die verschiedenen, bisweilen sogar recht extravaganten Kleider, die die Damen der Gesellschaft während des Rennens trugen. Besonders viel Blau in allen Schattierungen sah man diesmal, so daß man sogar von einer „Blauen Brigade“ sprach. Auch die Königin trug ein blaues Kleid, und damit dürfte die Mode in England für die nächste Zeit durchgeführt sein. Wieß Leben und Treiben auf dem Rennplatz bersteht, kann man schon daraus erkennen, daß die Umsätze am Totalisator diesmal eine Rekordhöhe erreichten, sie betrugen 1 1/2 Millionen M., während die Umsätze des Vorjahres diese Höhe bei weitem nicht erreichten.

Wenig Vertrauen zur Londoner Kriminalpolizei befaß der Eigentümer eines großen Restaurants, bei dem dieser Tage ein Einbruch verübt worden war. Die Diebe waren in sein Restaurant eingedrungen und hatten aus dem Weinsteller eine beträchtliche Anzahl Flaschen mitgenommen. Es schien sich um Renner eines guten Tropfens zu handeln, denn sie hatten nur die edelsten Sorten mitgehen lassen, während die billigeren Flaschen unberührt dalagen. Man rief dem Besitzer des Restaurants, die Polizei anzurufen, aber er erklärte, daß diese Diebe sicherlich nicht finden würde. Der Wirt war anscheinend so sorglos, daß er nicht einmal den Zugang zum Weinsteller besser versperre. Auch schloß er die edlen Sorten nicht einmal besonders ein. Bei solchem Leichtsinne war es nicht weiter verwunderlich, daß wenige Tage später wiederum ein Einbruch verübt wurde. Wieder hatten es die Diebe auf den Weinsteller abgesehen, und sie waren diesmal so froh gewesen, daß sie sogar am Latort selbst ein Zehgelage abgeholt hatten. Der Wirt aber jammerte keineswegs, er schmunzelte vielmehr behaglich, als er den neuerlichen Einbruch festgestellt hatte. Dann begab er sich nicht einmal auf die Suche, sondern er ging schnurstracks zu dem in der Nähe gelegenen Krankenhaus und erkundigte sich dort, ob vielleicht in der Nacht Patienten unter bestimmten Symptomen eingeliefert worden wären. Tatsächlich wurde ihm erzählt, daß gegen Morgen drei Männer in halbtothem Zustand ins Krankenhaus gebracht worden seien. Alle drei waren unter Vergiftungserscheinungen auf der Straße zusammengebrochen. Der Wirt ließ sich zu den Patienten führen, die blaß und erschöpft auf ihren Betten lagen. Dann hielt er ihnen eine donnernde Standpauke, die die drei ruhig über sich ergehen lassen mußten. Der schlaue Wirt hatte nämlich Weinflaschen, die früher edle Weinsorten umschlossen hatten, mit einem billigeren Trank gefüllt. In diesen billigen Wein nun hatte er nicht nur ein stark wirkendes Abführmittel, sondern auch ein Brechmittel gemischt. Dann hatte er ruhig den Lauf der Dinge abgewartet. Die Diebe, denen es beim ersten Male so gut gemundet hatte, hatten auch beim zweiten Einbruch reichlich gezecht, und so war es denn kein Wunder, wenn sie bald nach Verlassen auf offener Straße unter cholera-ähnlichen Erscheinungen zusammenbrachen. Der schlaue Wirt aber hat die Leitung des Krankenhauses, von einer Strafanzüge abzusehen, da die Diebe seiner Ansicht nach genügend bestraft worden waren.

Sport und Spiel.

OLYMPIA 1896-1928
DIE ERFOLGREICHEN LÄNDER IM:

TURNEN		FECHTEN	
Siege	Punkte	Siege	Punkte
Deutschland	7 38	Frankreich	13 65
Italien	7 33	Italien	10 40
Frankreich	4 33	Ungarn	7 31
Schweiz	6 31	Belgien	5 24
Tschechoslow.	2 21	Kuba	6 18
Schweden	4 12	Deutschland	3 16
U.S.A.	4 12	Griechenland	3 11
Griechenland	2 12	Holland	- 9
Norwegen	2 11	England	- 8
Jugoslawien	2 10	Dänemark	- 6
Dänemark	1 8	Oesterreich	- 3
Holland	1 3	U.S.A.	- 2
Belgien	- 3	Argentinien	- 1
England	- 3	Polen	- 1
Finnland	- 3	Portugal	- 1
Ungarn	- 2	Schweiz	- 1

MOD. FÜNFKAMPF MOD. KUNST

Siege	Punkte	Siege	Punkte
Schweden	4 23	Deutschland	1 12
Deutschland	- 1	Frankreich	2 11
		Holland	2 6
		Luxemburg	2 6
		Ungarn	1 5
		England	1 3
		Griechenland	1 3
		Oesterreich	1 3
		Polen	1 3
		Italien	- 2
		Dänemark	- 1

No. 90. Aug. 32

HELENE MAYER

Erfolgreichste Olympianation im Turnen ist Deutschland, vor allen Dingen durch die zahlreichen Erfolge gerade bei den ersten Spielen 1896 in Athen. Später hat sich Deutschland nie wieder zahlenmäßig so stark beteiligt. Bemerkenswert ist, daß auch 1896 das deutsche Turnen nicht offiziell durch die Deutsche Turnerschaft vertreten war. In dem Wettbewerb der „Schönen Künste“ hält Deutschland nochmals den ersten Platz. Hierfür waren die vielen Erfolge 1928 ausschlaggebend. In den Konkurrenz des „Modernen Fünfkampfes“ waren bisher überhaupt erst zwei Nationen erfolgreich, das meist dominierende Schweden, während wir 1928 den dritten Platz erobern konnten. Im Fechten sind die führenden Länder in Front, also Frankreich, Italien und Ungarn. Deutschland konnte seinen Platz schon in Los Angeles verbessern.

Fußball.

Spiele der Wiesbadener Jugend.

Während die Schülermannschaften des Sportvereins bereits seit 14 Tagen pausieren, tragen die Jugendmannschaften am kommenden Sonntag ebenfalls ihre letzten Spiele vor der Sperre aus, die am 15. Juli beginnt, und zwar spielt die 1. und 2. Jugend gegen die gleichen Vertretungen des F.V. 1902 Biebrich.

Post-S.V. Wiesbaden: Morgen Sonntag empfängt die 2. Jugend auf dem Tribünenplatz an der Gersdorffstraße um 8 Uhr die 1. Jugend der SpVgg. 1914 Wiesbaden. — Vormittags 9 Uhr: Schüler-Turnier; Schlußspiel der zweiten Schülerklasse. 10 Uhr: 4x100-Meter-Staffeln Klasse 1 und 2. 10.30 Uhr: Schlußspiel der 1. Schülerklasse.

Turnen.

Das eidgenössische Turnfest in Aarau.
Süddeutschland hat vertreten.

Das aus Anlaß der Hundertjahrfeier des eidgenössischen Turnvereins in Aarau, dem Gründungsort, stattfindende Jubiläums-Turnfest wird morgen Sonntag durch den Schweizerischen Frauenturntag eingeleitet. Die Haupttage des eidgenössischen Turnfestes sind erst eine Woche später. Hierzu erwartet Aarau mehr als 22 000 Schweizer Turner und eine fastliche Anzahl Gäste aus dem Auslande. Auch diesmal wieder ist Deutschland durch die D.L. Karl vertreten. Zunächst entfaltet die D.L. offiziell eine Kriege der besten deutschen Geräteturner, zu welcher sich in letzter Minute noch der Gerätemeister Krötzig-Leipzig gesellt hat. Daß diesmal die offizielle Vertretung der D.L. nicht den süddeutschen Turnkreisen übertragen worden ist, wurde im Süden wenig angenehm empfunden. Dafür hat aber die süddeutschen Turnkreise in Aarau mit einer fastlichen Anzahl von Einzelwettkämpfern und mit einigen Vereinen am Sektionsturnen vertreten. Außer der Teilnahme von M.B. und 1860 München. ist mit der Entsendung einer Kriege zum Sektionsturnen durch den T.V. 1846 Mannheim und den Heidelberger T.V. 1846 aus der Badischen Turnerschaft zu rechnen. Großes Interesse zeigen die Badener auch an dem Einzelwettkampfen.

Tennis.

Davis-Pokalkampf Deutschland-England.

Ameriken Tage 1:1.

Der erste Tag im Davis-Pokal-Treffen Deutschland — England brachte jeder Nation einen Sieg. Brenn schlug den englischen Spitzenpieler Austin 6:0, 8:10, 6:2, 6:3. Im zweiten Kampf konnte der Engländer Perry den Deutschen v. Cramm in drei Sätzen schlagen. Die Begegnung steht somit nach dem ersten Tag 1:1. (Einzelheiten in der Sonntag-Ausgabe.)

Schwimmen.

Morgen Sonntag, vormittags 11 Uhr, findet in der Schwimmportanlage des S.V. Wiesbaden 1911 in Schierstein das Wasserball-Rückspiel der beiden Vize-Mannschaften „Germania“ Mombach — S.V. 1911 statt. Der Klub tritt diesmal mit verstärkter Mannschaft an und dürfte für die am vergangenen Sonntag erlittene Niederlage Revanche nehmen. Anschließend spielt die Jugendmannschaft des S.V. 1911 gegen die gleiche von S.V. Mainz 1901. Beide Mannschaften des Klubs müssen, um weiterhin im Rennen zu bleiben, die Spiele für sich entscheiden. — Prüfungen für das Turn- und Sportabzeichen und das Reichsjugendabzeichen werden am Sonntag in der Schwimmportanlage des S.V. 1911 in Schierstein abgenommen.

Wandern.

Die S.V.-Jugend.

Vor einer vierwöchigen Ferienwanderung.

Die Ferienwanderung im Sportverein Wiesbaden ist im Laufe der letzten Jahre zu einer ständigen Einrichtung der Jugendabteilung geworden, die sich auch für die kommenden großen Ferien viel vorgenommen hat. Am Montag, 11. Juli, wird eine städtische Gruppe Jugendlicher und Schüler eine Ferienwanderung antreten, die etwa vier Wochen dauern und durch den schönen Schwarzwald bis zum Bodensee führen wird. Die Gruppe fährt mit der Bahn bis

Vorbeugungsmaßnahmen gegen Hitzschlag und Sonnenstich.

Die Behandlung der Leidenden.

Die große Hitze, die in ganz Deutschland herrscht, hat die Gefahren, die Hitzschlag und Sonnenstich dem Menschen bringen, erheblich gesteigert. Es werden darum einige Hinweise darauf nützlich wirken, auf welcher Weise man dieser schmerzhaften Sonnengefahr, die kein Geschlecht und kein Alter verschont, entkommen kann. Die unmittelbarste Wirkung, die von der Hitze auf den lebenden Organismus ausgeht, tritt in den Krankheitsercheinungen zu Tage, die wir unter dem Namen Hitzschlag und Sonnenstich zusammenfassen. Beides sind verschiedene Begriffe, wenn auch ihre Entstehungsweise dieselbe, nämlich eine übermäßige Erwärmung des Organismus, ist. Während der Sonnenstich jedoch eine direkte Bestrahlung der Gehirnpartien des Kopfes zur Voraussetzung hat, genügt eine allgemeine Erhitzung des Körpers, um einen Hitzschlag herbeizuführen. Der eigentliche Sonnenstich kommt deshalb in unseren Breiten nur sehr selten vor, während er beispielsweise in den Tropen zu den häufigeren Erscheinungen gehört. Symptome und Wirkungen des Sonnenstiches und des Hitzschlages unterscheiden sich denn auch wesentlich voneinander. Beim Sonnenstich tritt stets eine Hirn- und Hirnhautentzündung auf, die sich in allerlei Erregungszuständen, Delirium und Selbstmordideen äußert und fast immer mit dem Tode endet. Beim Hitzschlag dagegen handelt es sich um eine allgemeine Störung der Wärme-regulierung des Körpers, die eine Lähmung der organischen Funktionen zur Folge hat. Der Vorgang ist dabei der, daß sich der Körper infolge irgend welcher durch die Hitze bedingten Einwirkungen nicht hinreichend abkühlen kann und durch die beständige Steigerung der Innentemperatur ein Zustand geschaffen wird, der an hohes Fieber erinnert. Solcher Einwirkungen gibt es mehrere. Zunächst die rein mechanische Unmöglichkeit des Körpers, Wärme an die Außenluft abzugeben. Dieser Fall tritt bei zu dichter Kleidung ein. Die kühlere Luft kann nicht an die Haut herantreten, was sich noch ungünstiger bemerkbar macht, wenn angespannte Muskeltätigkeit die Abkühlung des Körpers behindert. Im besonderen gilt das von Soldaten beim Marsch, Heizern in schlecht ventilierten Schiffsräumen, Feldarbeitern zur Sommerzeit. Aber selbst bei genügender Zufuhr von Luft an die Poren der Haut kann es geschehen, daß die Wärmeabgabe behindert ist, nämlich dann, wenn die Luft selbst mit Wasserdampf gesättigt ist, daß sie keine Feuchtigkeit mehr aufnehmen vermag. Allgemeine Ermüdung und Schwächung durch Alkoholmissbrauch oder andere Exzesse fördern die Disposition zum Hitzschlag. Erste Voraussetzung einer vorbeugenden Hygiene ist deshalb vernunftgemäße Körperpflege, Vermeidung von Ausschweifungen aller Art, genügende Zufuhr von frischem Wasser, leichte Kleidung und Vermeidung von Überanstrengung. Ein sehr zweischneidiges und deshalb nicht zu empfehlendes Mittel ist Nacharbeit, ein Brauch, der bisweilen beim Militär geübt wird, wo man die Mannschaften während der Nacht marschieren und am Tage ruhen läßt. Die Behandlung des Hitzschlages muß von anderen Grundbedingungen ausgehen. Die Hauptsache ist gutes, regelmäßiges Leben ohne Überanstrengung, tüchtige Ruhe des Nachts, lockere Kleidung und Vermeidung von Alkohol. Das Eintreten des Hitzschlages kündigt sich meist durch Erschlaffung und Teilnahmslosigkeit an, die bei fortgesetzter Anstrengung einer völligen Ohnmacht bei trampfartiger Preßung der Kinnladen weicht. Aus diesem Grunde ist auch meist die Zuführung von Wasser erschwert.

Unterwelt erobert die Landstraßen.

Das Sicherheitsproblem im Fernkraftverkehr.

Zeitgemäß und anpassungsfähig, wie die Führer der Unterwelt von heute nun einmal sind, haben sie nicht geögert, neue Möglichkeiten verbrecherischen Broterwerbs sofort aufzugreifen, wo sie sich boten. Eine dieser Möglichkeiten bilden die zumeist nächtlicherweise auf den deutschen Landstraßen rollenden Lastkraftwagenzüge, deren Aufgabe es zumeist ist, hochwertige Güter rasch zu befördern.

Auf der Straße Berlin — Leipzig haben sich in den letzten Wochen vielfach Vorgänge abgespielt, die fast ohne weiteres reif für einen sensationellen Verbrecherfilm wären. Es hat sich offenbar eine ganze Organisation zielbewusster Verbrecher gebildet, die vor allen Dingen am Brühl in Leipzig, dem berühmten Pelzwarenzentrum Deutschlands, ja Europas beobachtet, wenn Fernkraftwagenzüge mit hochwertiger Rauchwarenfracht für Berlin fertiggemacht werden. Von Leipzig aus wurden dann die Mitarbeiter an der Straße nach Berlin benachrichtigt. Diese bestiegen zur gegebenen Zeit ihr eigenes Auto, folgten den fraglichen Last-

nach Karlsruhe. Von dort beginnt die Fußwanderung. Die Gesamtstrecke, die zurückgelegt werden soll, beträgt circa 350 Kilometer und führt von Karlsruhe nach Herrnsbach, Gernsbach, Badener Höhe, Hornsgrün, Buhlach, Kniebis nach Freudenstadt. Hier wird die erste Rast von drei Tagen eingelegt. Dann wird die Fahrt weiter über Schiltach, Hohenbühlach, Triberg fortgesetzt. Die dritte Etappe endlich geht über Billingen, Donaueschingen, Engen, Singen, Radolfzell nach Konstanz. Am Bodensee ist ein achtstägiger Aufenthalt vorgesehen. Eine Befestigung der Zeppele, werke in Friedrichshafen und der Dornierwerke in Rorschach ist gleichfalls in das Programm aufgenommen. Rückfahrt mit der Bahn bis Karlsruhe. Den Abschluß der Wanderfahrt krönt ein mehrtägiger Aufenthalt im Verbandsjugendheim des Süddeutschen Fußball-Verbandes in Ettlingen. Die Gruppe, die auch in diesem Jahre unter der Führung des S.V.-Jugendleiters W. Brandmüller steht, wird am 7. August wieder in Wiesbaden eintreffen.

Sport-Rundschau.

Post-S.V. Wiesbaden: Heute Samstagabend 6.30 Uhr trifft die 1. Handball-Schülermannschaft auf die spieltüchtige 1. Schüler des T.V. 1846 Erbenheim (H.). Morgen Sonntagvormittag 11.45 Uhr spielen die 1. Schüler gegen die 1. Schüler der D.R. St. Michael Mainz (Worpspiel in Mainz endete 3:6). Beide Spiele auf dem Tribünenplatz an der Gersdorffstraße.

Der hessen-nassauische Radfahrerbund, mit ihm das Kartell der Süddeutschen Radfahrerverbände, hat dem Radlerklub 1902 Dohheim für die Tage vom 9.—11. Juli die Austragung seiner Gauplzeitspielfestlichkeiten übertragen. Bereits am Samstagmittag beginnen die Radballwettkämpfe, denen sich abends in der Festhalle eine Feier anschließt. Der Sonntag ist besonders für die Radball- und Reigenkonkurrenzen in Aussicht genommen. Zahlreiche Meldungen liegen bereits vor.

frastwagenzügen mit abgeblendeten Laternen und fliegen dann — ernüchterte Konkurrenten Harry Biels — im Dunkel der Nacht vom eigenen Wagen in voller Fahrt auf die Lastzüge über und beförderten nach jagdmäßiger Auswahl so viel wie möglich von der edlen Fracht auf die Landstraße, wo sie von dem nachfolgenden eigenen Auto aufgelesen wurde. Die Kriminalpolizei hat bis jetzt festgestellt, daß auf solche Weise ungefähr für 50 000 M. Pelzwaren geraubt sind.

Einen der Organisatoren dieses wahrhaft zeitgemäßen Unternehmens hat man nun dingfest machen können. Kriminalbeamte folgten vorsichtig im Auto einem der fraglichen Lastkraftwagenzüge und hatten das Verbrecherausauto auch bald vor sich. Es entspann sich auf der nächtlichen Landstraße eine verzweifelte Wettfahrt, die von dem stärkeren Polizeiauto schließlich gewonnen wurde. Man fand das Verbrecherausauto schon reich beladen mit Rauchwaren aller Art, allein die auf dem bestohlenen Lastkraftwagenzug tätig gewesenen Helfershelfer hatten sich durch Abprung und rasche Flucht in die an die Landstraße grenzenden Wälder in Sicherheit bringen können.

Entweder haben die Verbrecher kurz entschlossen unter neuer Führung die alte Arbeit schon wieder aufgenommen, oder aber es gibt mehrere derartige Banden, denn trotz der Verhaftung eines der Rädelführer haben die Diebstähle nicht aufgehört. Es steht zu befürchten, daß die Unterwelt anderer Gegenden Deutschlands dem Beispiel ihrer Leipziger und Berliner Kollegen folgen wird, sobald den Fernkraftverkehrsunternehmen kaum etwas anderes übrig bleibt, als sich um verstärkte Sicherung ihrer Lastwagenzüge gegen solche Verabungen zu bemühen.

Gerichtssaal.

Besiegt der „Blaue Engel-Klub“
Englands Gesellschaft?

Im Zeichen der Sensationsprozesse.

Wenn Edgar Wallace einen Roman geschrieben hätte, in dem nicht schließlich der edle, moralische und unerschrockene Hüter des Rechts, sondern der finstere Verbrecher siegt, so hätte die Sensation in England nicht größer sein können, als nach dem Freispruch in dem Sensationsprozeß gegen die junge Frau Elvira Barney, die wegen des Verdachts, ihren Geliebten ermordet zu haben, vor ihren Richtern stand. Das ist ja an sich kein allzu außerordentliches Fall, aber das Drum und Dran, in dem hier die Tochter eines der reichsten Londoner City-Leute, der kürzlich noch der offizielle Vertreter der englischen Regierung an der Londoner Börse war, sich zeigte, erregte in der englischen Gesellschaft beinahe Weltuntergangsstimmungen, zumal dieser entsetzliche Prozeß zeitlich unmittelbar dem mindestens ebenso schrecklichen Prozeß gegen den Pfarrer Davidson wegen Unmoral und Verführung folgte.

Man ist vorläufig außerstande, den Freispruch der Elvira Barney zu begreifen. Der Richter unterstellte, daß Frau Barney in der Tat nicht wissen könne, ob sie ihren Geliebten erschossen habe oder ob er vielleicht selbst bei dem Versuch, ihr den Revolver, mit dem sie sich selbst angeblich töten wollte, zu entreißen, den tödlichen Schuß gelöst habe. Feinsinnig ist dabei nur, daß von dem Revolver, den Frau Barney besaß, schon mehrfach die Rede gewesen war und daß Hausbewohner wissen wollten, sie habe ihn auch schon einmal auf ihren Geliebten abgefeuert. Beinahe noch schlimmer ist, daß Frau Barney, deren Verheiratung mit einem New Yorker Varietätänger vor drei Jahren schon eine üble Sensation erregte, mit ihrem Geliebten — ihr verlassene Gatte saß derweilen in New York — im „Blaue Engel-Klub“ eine sozusagen prominente Rolle spielte. Von diesem „Blaue Engel-Klub“ weiß man trotz aller Eindringlichkeit in der Verhandlungsführung immer noch nichts Rechtes.

Der „Blaue Engel-Klub“, das wird für einige Zeit der Indegriff des Bösen sein, das den Bestand des alten guten England und die Geltung seiner achtbaren Gesellschaft bedroht.

Schöne weiße Zähne

Schon nach einmaligem Buben mit der herrlich erfrischend schmeckenden „Chlorodont-Zahnpaste“, schreißt uns ein Käufer. Tube 50 Pf. und 80 Pf.

Die heutige Ausgabe umfaßt 10 Seiten und „Das Unterhaltungsblatt“.

Verantwortlich für Inhalt und Redaktion: Dr. H. Kellisch; für Unterhaltung, Stadt- nachrichten und den Abteil Schilffeld: Dr. H. Kellisch; für die Anzeigen und Redaktionen: Dr. H. Kellisch, Kellisch in Wiesbaden. Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Die größten Boxkämpfe des Jahrhunderts.

Einige Kapitel von den Weltmeistern des Boxsports.

Von Curt Seibert.

1. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Als der Gong zur ersten Runde ertönte, stürzte sich Jim auf den Gegner und schlug mit einer Kraft, die nur für drei Runden reichen konnte, auf ihn ein, und nach drei Runden war es aus: Bob gab den aussichtslosen Kampf völlig zerschlagen auf. Jim Corvey war Weltmeister durch einen Trid.

Durch einen Trid? Man hat die Sachlage niemals klären können, denn Jim und sein Manager lehnten jede Beteiligung ab, und die Zeitungen konnten nur sagen, daß sie angeblich aus dem Trainingscamp des Boxers angerufen worden seien. Nicht lange konnte sich Jim des Titels freuen, denn wenige Jahre später erlag er dem Schicksal, das ihm einst vielleicht nur ein dummer Zufall angedichtet hatte. Er wurde vergiftet. Und das Sprichwort, das besagt, Leute, die fälschlich totgesagt werden, leben lange, hat sich an ihm nicht bewahrheitet.

Seine Rolle war übrigens schon vorher ausgespielt, denn der andere Jim, Jeffries mit Namen, hatte ihn bereits erledigt, ehe er dem Gift einer Frau zum Opfer fiel. Mit Jeffries bestieg ein Bulle den Ring, wie er nie wieder zwischen den Seilen gestanden hat. Seine Laufbahn begann damit, daß bei seinem ersten Kampf die Bretter des Ringes einbrachen, denn Jim wog 240 Pfund, und wo er auftrat, da gab es Löcher im Asphalt. Er war groß, ein Riese, schwer, hatte Kräfte, für die immer besondere Handschuhe angefertigt werden mußten, und dieser ungeheuren Physis hatte niemand etwas entgegenzustellen. Und doch sollte auch Jeffries einmal an einen Gegner geraten, der ihn zusammenschlug. Doch davon später. Einstweilen blieb Jim Weltmeister und begnügte sich damit, alle Gegner, auf die er traf, aus dem Ring zu legen. Man suchte die größten und stärksten Hafenarbeiter, Matrosen, Cowboys, Holschläger, die man finden konnte, trainierte sie ein, zog ihnen Handschuhe an; aber sobald Jeffries auf sie einhämmerte, gingen sie reihenweise L. o. Länger als zwei Runden stand keiner, und eines Tages wurde Jim die Sache zu bunt. Es machte ihm keinen Spaß mehr, immer nur zu siegen, und so zog er sich ungeschlagen vom Ring zurück und wurde Kneipenwirt in Newport, wo er heute noch lebt. Das war im Jahre 1904.

Da man keinen neuen Weltmeister hatte, ernannte sich Tommy Burns selber dazu, und niemand hatte etwas dagegen. Er hatte gegen Jeffries immerhin drei Runden gestanden, ehe ihn dieser in das Land der Träume schickte, und das war eine Sache! Burns, ein stämmiger, untersehter, breiter Australier, war ein Stier an Kraft, einer, der nur teilen konnte, das aber mit Behemung und Ausdauer beehrte. Von Technik hatte er keine Ahnung, und zwischen einem Doppelhaken und einem Genickschlag kannte er keinen Unterschied. Ein halbes Jahr lang konnte er sich seines Ruhmes freuen; dann erstand ihm in Jack Johnson der Gegner, den er nicht

schlagen konnte. Die Amerikaner waren zwar nicht sehr erbaud darüber, daß sich Johnson als einer der ihren um die Weltmeisterschaft bewarb, denn Jack war Neger, und die Neger spielen in den Staaten eine nur untergeordnete Rolle. Aber ehe man Australien den Ruhm ließ, den Weltmeister aller Klassen zu stellen, ließ man schon lieber die Aversion gegen die schwarze Rasse fallen, und so kam der Kampf zwischen Burns und Johnson zustande. Kampf konnte man es kaum nennen, denn Johnson, ein großer, herkulisch gebauter Ringkämpfer, der das Boxen erlernt hatte, war einer der ersten mit einer ausgefeilten Technik, ein Ringkünstler, für damalige Zeiten, mit dem Burns nichts anzufangen mußte. Er kam gar nicht an den Gegner heran; seine Schläge landeten stets auf Dedung, und in drei Runden war alles zu Ende. Johnson, der kühl und ruhig boxte, landete einen genauen Schlag auf des Australiers Kinnspitze und schickte ihn für die Zeit zu Boden.

Der erste Riesenfight.

Man war in Amerika nicht eben erbaud über den schwarzen Weltmeister und machte Himmel und Hölle mobil, um den Nigger wieder aus seiner Stellung zu verdrängen. Doch der tat ihnen nicht den Gefallen, denn Johnson, der wußte, daß mit dem Boxen Geld zu verdienen war, lebte sportlich einwandfrei, trainierte fleißig und war außerdem ein für diesen Sport hochveranlagter Mann. Siebzehn Gegner schickte man ihm in den Ring; doch keiner blieb lange auf den Beinen. Johnson fällte sie der Reihe nach. Seine herkulische Kraft, die langen Arme, das gute Auge, die blitzschnellen Aktionen, seine Schnelligkeit, das alles waren Dinge, die man nicht so leicht überwinden konnte. Hinzu kam, daß er als Neger über einen harten Schädel verfügte, der alle Schläge gleichmäßig hinnahm. Johnson ist niemals L. o. gewesen. Als man nicht mehr wußte, wie man diesen Mann entthronen sollte, erinnerte sich ein geschäftstüchtiger Mann namens Tex Rickard des früheren Weltmeisters Jim Jeffries! Der mußte es schaffen.

Jeffries wollte nicht. Er wußte warum, denn er hatte Johnson oft genug boxen sehen. Aber man redete auf ihn ein, er müsse für Amerika in die Schranken. Man bot eine große Summe: 50 000 Dollar! Ein Vermögen. Tex Rickard, der später die größten Fights aller Zeiten „landen“ sollte, wußte, daß dieser Kampf eine Sensation werden müßte, und er behielt recht. Jeffries ließ sich überreden; er zog noch einmal die Handschuhe an, trainierte zuerst einmal 50 Pfund ab. Da wog er immer noch 300 Pfund. Aber des Riesen Kraft schien unverbraucht. Im Training fand er keinen Partner, der länger als eine Minute stand, ohne daß ihm die Beine wegfielen. Rickard machte inzwischen Rellame, baute in Reno eine Arena, nur für diesen Kampf, ein Unternehmen, das man bisher nicht kannte. Aber es lohnte sich, denn trotz der hohen Eintrittspreise waren alle

Plätze im voraus vergeben, und vor 60 000 Zuschauern, der größten Menge, die sich bis damals bei einem einzigen Kampfe eingefunden hatte, kletterte Jeffries und Johnson in den Ring.

Es wurde fürchterlich, keine Schlacht war es mehr, sondern ein Schlachten. Jeffries, dem riesenhaften Gegner an Kraft noch überlegen, stürzte sich auf den Neger und begann auf ihn einzuschlagen, daß man hätte glauben können, er wolle eine Hauswand zertrümmern. In jeden Schlag legte er die Wucht seiner drei Zentner, und Johnson wurde allein von der Wucht durch den Ring getrieben. Aber er ging nicht zu Boden, ja, er begann von der dritten Runde ab selber zu fighten und da merkte Jeffries, daß der andere auch schlagen konnte. Johnson hämmerte nicht nach dem Kopf des Gegners, sondern nach dessen Magen, nahm ihm so die Luft weg und zerschlug den Riesen innerhalb weniger Minuten davor, daß Jeffries als vollkommen geschlagener und zerschlagener Mann sich auszuhalten lassen mußte. Die Zuschauer brüllten und tobten, warfen mit allerlei Gegenständen nach dem Neger, der unter dem Schuß der Polizei abgeführt werden mußte, während man Jeffries aus dem Ring trug: eine einzige blutige Masse.

Ein halbes Jahr später erlitt aber auch Johnson seine erste Niederlage und damit die einzige seines Lebens. Aus einem unbekannten Marinesoldaten namens Jess Willard war in der Schule Howard Carrs ein erstklassiger Boxer geworden. Willard, körperlich eine Mischung zwischen Jeffries und Johnson, war so hart, daß er alles nehmen konnte. Er ließ sich, um alles übertragen zu können, mit Gummihandschuhen gegen die Kinnspitze schlagen, er vertrat alles. Schlagen konnte er, daß die Punchingbälle Risse bekamen und die Trainingspartner tagelang zu Bett liegen mußten. Er war der richtige Gegner für den Neger, der immer noch Weltmeister war, und für seinen Betrag der Welt — man bot ihm erstaunliche Summen — sich vom Ring zurückziehen wollte. Das Match Johnson gegen Willard im Jahre 1913 war wohl der schrecklichste Fight aller Zeiten. Vierundzwanzig Runden lang schlugen die beiden aufeinander ein, daß ihre Armmuskeln erlahmten und sie Krämpfe in die Finger bekamen; aber zum ersten Male hatte Johnson einen Gegner gefunden, den er wirklich nicht besiegen konnte. Willard jedoch, der stoisch alles nahm, um doppelt zurückzugeben, sah im Laufe des Kampfes ein, daß dieser voraussichtlich drei Wochen dauern würde, denn der Neger zeigte auch bei den fürchterlichsten Schlägen keine Wirkung.

Erst als in der 24. Runde kein Ende mehr abzusehen war, drängten die Zuschauer wütend und vor Aufregung ihrer Sinne nicht mehr mächtig zum Ring, und auf einmal sah Johnson Hunderte von geladenen Revolvern auf sich gerichtet. Er bekam es mit der Angst zu tun. Und so setzte er sich, ungeschlagen, in der 24. Runde mitten in den Ring und ließ sich einfach auszuhalten. Willard, der noch mehr Blut verloren hatte als Johnson, war Weltmeister. (Fortsetzung folgt.)

Apothekendienst in Wiesbaden

vom 9. bis 15. Juli 1932

Sonn- und Feiertagsdienst und gleichzeitig Nachtdienst von abends 7 Uhr bis morgens 8 Uhr, sowie Mittagsdienst von 1½—2½ Uhr. Der Nachtdienst beginnt Samstags oder am Vorabend des gesetzlichen Feiertags. In der Zeit von 8 Uhr abends bis 8 Uhr morgens wird ein geleglicher Zuschlag von 1 Mark für jede Inanspruchnahme erhoben.

Blücher-Apotheke, Dohheimer Str. 83. Fernspr. 28204
Löwen-Apotheke, Langgasse 31. Fernspr. 27682
Therese-Apotheke, Wellstr. 11. Fernspr. 26325
Victoria-Apotheke, Rheinstr. 45. Fernspr. 27156

Apothekendienst in W.-Biebrich.

Sonntag, den 10. Juli 1932.

Wagner-Apotheke, Mainzer Str. 30. Fernspr. 61420.

Inserate

in abweichender zweckbetonter Aufmachung

finden stärkere Beachtung

Wir bieten jederzeit die richtigen Vorschläge und verhehlen keinen sicheren Erfolg. Sie finden unsere Berater im

Wiesbadener Tagblatt

Druckerei-Kontor Schallerhalla-Links

Köln-Düsseldorfer

Außergewöhnlich billige Ferienfahrten

Wochentags vom 11. Juli bis 9. August ab Biebrich.

Taglich 7.20, 11.20 Uhr: Dienstags, Mittwochs, Donnerstags 7.20 Uhr

Erwachsene	Erwachsene
Rüdesheim M. 1.—	Caub M. 1.90
Bingen M. 1.—	Oberwesel M. 2.—
Almannshaus M. 1.20	St. Goar M. 2.40
Niederheimbach M. 1.60	Camp M. 2.90
Lorch M. 1.60	Boppard M. 3.—
Bacharach M. 1.70	Braubach M. 3.40
	Rhens M. 3.50
	Oberlahnstein M. 3.60
	Niederlahnstein M. 3.70
	Koblenz M. 3.90

Kinder von 4—14 Jahren die Hälfte. — Rückfahrt nur am gleichen Tage in allen Einheitsfahrten.

Außerdem nach besond. Ankündigung Montags u. Mittwochs billige Fahrten nach Bacharach od. Worms. Abfahrt 9.30 Uhr. Rückkunft 19.00 Uhr.

Hin- und Rückfahrt nur RM. 1.—
Diese Woche Montag, 11. Juli nach Bacharach und ausnahmsweise Donnerstag, 14. Juli nach Worms. Siehe lokale Notiz F445

ANZEIGEN im Wiesbadener Tagblatt haben stets den größten Erfolg!

ENTWÜRFE
KLISCHEES
ABGUSSE
MATERN
in bester Ausführung
L. Schellenberg'sche
Hofbuchdruckerei
Wiesbadener Tagblatt
Fernsprecher 59631

WALHALLA

Morgen Sonntag vormittags 11.30 Uhr:

Morgenaufführung

des einzigen authentischen Original-Tonfilms

Schmeling - Sharkey

Wer ist der wahre Sieger?
Jugend hat Zutritt!

Männergesangsverein Hilda E.V.

Sonntag, den 10. Juli, nachmittags von 3 Uhr ab

Picknick

auf der Himmelswiese (obere Platter Str.)
Bayerisch Bier! Warme Würstchen!
Sitzgelegenheit.

„Sieh her und bleibe Deiner Sinne Meister“

lagte Schulze zu Müller und zeigte ihm die neuesten Herrmann'schen Muster, die er sich von keinem Schneider besorgt hatte.

Und Müller sagte: „Wahrhaftig Schulze, Du hast recht, hier hat man eine Riesenauswahl in wundervollen Stoffen und gebiegensten Erzeugnissen des deutschen Tuchmarktes.“

GOTTFR. HERRMANN
GROSSE BURGSTRASSE 15

„Wiesbadener Tagblatt“

in folgenden

Rheingauorten

direkt zu beziehen durch die Tagblatt-Träger

in

Ober- und Niederwalluf: Magdalena Zell, Niederwalluf, Pfälzerweg 10.

Eltsville: Magdalena Gittler, Rotengasse 10.

Niedrich: Auguste Müller, Unterstraße 27.

Erbach: Margarete Schmidt, Markt 11.

Hattenheim: Johanna Stagner, Hauptstraße 2.

Oestrich, Mittelheim, Winkel:

Elisabeth Kops, Oestrich, Dillmannstraße 7.

Geisenheim: Wendelin Christ, Klausstraße 10, 1.

Rüdesheim: Seb. St. Kiffel, Langstraße 9.

Bestellungen nehmen die Obengenannten jederzeit entgegen.

Der Verlag
des Wiesbadener Tagblatts.

Von Kopf bis Fuß auf Ferien eingestellt!

„Er“ und „Sie“ haben einen Wunschzettel für die Urlaubszeit. — Sonnentage, auch wenn's regnet!

In der Straßenbahn sahen sie sich gegenüber, Mann und Frau, beide schon über die allerersten Tage der Jugend hinweg. Die Zeit hatte in die Gesichter der beiden ihre Spuren gegraben, und doch lag heute ein Schimmer freudiger Erwartung in den Augen.

„Morgen hole ich die Ferienkarten“, sagt er strahlend, und die Frau nickt: „Du, das wird schön werden! Weißt du noch voriges Jahr?“ Er nickt: „Ja, das Wetter war ja nicht besonders, und wenn es dieses Jahr wieder so wird, dann schmeißt man ja das mühsam gesparte Geld für so eine Reise nur raus — dann kann man ja lieber gleich zu Hause bleiben!“ Begütigend legt die Frau die Hand auf die des Mannes: „Es wird schon schönes Wetter werden!“ Schon ist er geträumt.

„Weißt du was“, sagte die Frau plötzlich, „ich hab mir so allerlei Wünsche für die Ferienzeit ausgedacht — nein, keine Angst, lauter Wünsche, die kein Geld kosten, nur so persönliche Wünsche an dich, und du sollst mir deine Wünsche an mich sagen!“

„Blödsinn“, sehen beide ganz jung aus, erwartungsvoll, wie Kinder am Weihnachtsvorabend: „Ich darf mir also wünschen was ich will — und du wirst nicht böse, wenn ich jetzt ein paar Wahrheiten sagen muß?“ Die Frau lacht: „Ach wo, ich bin von Kopf bis Fuß auf Ferien eingestellt: Wunsch nur, was du willst!“

„Dann paß mal auf: Zunächst wünsche ich mir, daß du mit in den Ferien ein bißchen Freiheit läßt und mich nicht vor fremden Leuten erziehst, besonders, wenn ich mal eine Zigarre mehr rauche, als zu Hause. Du weißt ja, so eine Zigarre schmeckt in den Ferien tausendmal besser als zu Hause. Und dann: wenn ich mal eine Frau schön finde, dann sage nicht von vornherein, sie sei — häßlich! Du verdorbst mir die Freude — im Grunde genommen weißt du ja doch, daß du für mich die Schönste bist!“

Jetzt fällt ihm die Frau ins Wort: „Du hast ja recht mit diesen Wünschen, allerdings muß ich nun anschließend mir auch etwas wünschen: Sei in den Ferien ein wenig zärtlicher und liebevoller zu mir, du hast sonst so wenig Zeit dafür, aber eine Frau hat Sehnsucht nach Liebe und Zärtlichkeit! Ich weiß ja, ich bin nicht mehr die Allerjüngste, deshalb vergleiche mich nicht mit 17jährigen Badenixen. Als ich so alt war, da sah ich genau so aus! Man bleibt nicht sein ganzes Leben lang ein junges Mädchen!“

„Da hast du recht“, lachte der Mann, „das weiß ich ja, aber ich bitte dich auch, laß mal alle kleinen häuslichen Haushaltsorgen zu Hause, sei mit deinen Gedanken nur auf Ferien eingestellt. Vor allen Dingen: denke nicht, daß nur unsere Kinder den Engel sind, denke immer daran, daß andere Mütter das auch von ihren Kindern denken, obwohl es in keinem Falle stimmt!“

„Über ein bißchen Freiheit kann man den Kindern doch ruhig in den Ferien lassen, sie haben sich so sehr darauf gefreut! Auch du mußt dich in den Ferien ruhig mal eine Stunde für dich beschäftigen, man braucht nicht immer zusammen hocken! In den Ferien sollen Mann und Frau beide freie Menschen sein, — erst dann ist die Erholung vollkommen!“

Der Ehemann dreht nachdenklich an seinem Trauring: „Da hast du recht, doch soll man die Freiheit nicht zu weit treiben, vor allen Dingen, was die Ferienbekanntschaften anbetrifft. Weißt du noch im vorigen Jahr, als du so stolz warst, daß der berühmte Schauspieler sich soviel um dich kümmerte? Und dann, als wir wieder zu Hause waren, da wollte er nichts mehr von uns wissen! Nein, sei vorsichtig mit Ferienbekanntschaften!“

Die Frau nickt: „Natürlich, ich fall' auf so etwas nicht wieder rein, aber das kam ja auch nur, weil du immer auf das Wetter schimpfst und schlechter Laune warst, du hast dich ja auch nur mit Leuten unterhalten, die über die schlechten Zeiten klagten. Solchen Leuten wollen wir in diesen Ferien aus dem Weg gehen, sie nehmen einem nämlich die ganze Stimmung!“

„Natürlich, die schlechte Laune lassen wir zu Hause, alle beide. Du darfst mir nicht immer erzählen, daß andere Frauen mehr anzuziehen haben als du, und ich werde nicht über Wetter und Essen schimpfen — ich will alles schön finden!“

Die Straßenbahn fuhr der Endhaltestelle zu. Die beiden sahen mit glücklich leuchtenden Augen.

„Morgen hole ich die Ferienkarten...“

„Und ich pack' die Koffer!“

„Über die Sorgen, die lassen wir zu Hause!“

„Natürlich — nur die beiden Wunschzettel, die legen wir oben auf...“

Ellinor.

100 Mark — 14 Tage Urlaub.

Eine „kleine Angestellte“ geht zum Reisebüro. — Von der Rom-Reise zum Ausflug ins Grüne.

Ich bin eine sogenannte „kleine Angestellte“, das Mädchen von Schreibmaschine Nummer 7, und gehe täglich von morgens um neun bis nachmittags um vier „auf Arbeit“. Dafür darf ich mir dann am Ultimo 150 M. in der Lohnkassette abholen. Davon kann man nicht reich werden, aber davon kann man sich, wenn man ein Finanzgenie ist, im Laufe eines Jahres 100 M. ersparen für „eventuelle Fälle“. Zu diesen eventuellen Fällen gehören auch meine vierzehn Tage Urlaub, und da diese vierzehn Tage gerade bevorstehen, und die hundert Mark noch unangefastet sind, habe ich mir vorgenommen, dieses gesamte Vermögen in den vierzehn Tagen meines Urlaubs zu verprassen.

Der Wert des Geldes ist relativ, das wußte ich vorher, aber wie relativ er ist, wurde mir erst klar, als ich das große Reisebüro nach einer halbstündigen Beratung über die nutzbringendste Anlegung meines Etats verließ.

Ich wollte eine Pauschalreise machen, denn ich hatte mir sagen lassen, daß das erstens billiger sei, und daß man zweitens dann netten Anschluß hätte. Ich stellte mich also bei dem Schalter „Pauschalreisen“ auf. In der Handtasche hatte ich meine hundert Mark; im Herzen trug ich die Hoffnung, mir dafür die Welt kaufen zu können.

Vor mir stand ein Herr, der sich seine Fahrkarte für eine zwanzigtägige Autoreise nach Rom abholte. Es wurden furchtbar viel Zettel ausgehändigt und eine gelbe Karte mit einer Nummer, damit der Herr gleich wußte, zu welchem Autobus er gehörte. Nach Rom? Ja, das wußte herrlich sein, und es war auch angemessen, wenn man dafür eine ganze Anzahl

Hundertmarkscheine auf den Tisch legt, wie viele, habe ich mich nicht getraut zu zählen.

Run kam ich dran. Ich muß gestehen, daß ich mich nicht einen Moment lang genierte, weil ich nur hundert Mark hatte, denn ich fand hundert Mark eine Menge Geld, ich hatte ja schließlich ein Jahr lang gespart, bis ich sie zusammen hatte.

Kleine Verbeugung meinerseits — liebenswürdig abwartendes Lächeln bei der Gegenpartei.

„Ich besitze hundert Mark, was kann ich damit anfangen?“ Ein klein wenig zieht sich die linke Augenbraue meines Gegenübers in die Höhe, und die Stenotypistin hört einen Moment auf, zu schreiben. Aber die Antwort ist äußerst liebenswürdig.

„Sie möchten eine Pauschalreise im Preise von zirka hundert Mark machen?“

Stummes Nicken.

„Haben Sie fünf Tage Zeit?“

„Nicht fünf Tage — vierzehn Tage. Ich bin leicht empört.“

Diesmal ist das Hochziehen der Augenbraue schon deutlicher bemerkbar.

„Für fünf Tage hätte ich Ihnen eine Fahrt zur Zugspitze vorge schlagen, das kostet dritter Klasse hin und zurück inklusive Verpflegung und Unterkunft 109 M.“

„Nein, das kommt nicht in Frage; Ich habe nur hundert Mark und will auch nicht nur fünf Tage fortbleiben, sondern vierzehn.“

Das Gegenüber wird lachlich, denn hinter mir warten schon wieder drei Leute, die alle aussehen, als ob sie Pauschalreisen um die Welt bestellen könnten.

„Vierzehntägige Reisen zum Preis von hundert Mark gibt es nicht, mein Fräulein. (Vor fünf Minuten war ich noch „gnädige Frau.“) Die billigste vierzehntägige Reise kostet zweihundertachtzig Mark. Sie können acht Tage nach Wien fahren, das kostet hundert Mark, wenn Sie in Abteilung F reisen. Wien ist doch sehr schön, und acht Tage sind doch auch eine schöne Zeit. Natürlich kommen bei solchen Reisen immer noch ein paar Nebenausgaben hinzu, zum Beispiel Getränke, Sonderausflüge usw. sind nicht im Preise eingerechnet.“

Ich aber denke nicht daran, mich mit acht Tagen abspesen zu lassen, ich habe vierzehn Tage Urlaub, und will vierzehn Tage verreisen.

„Nein, danke schön. Wien kommt nicht in Frage, bitte machen Sie mir einen anderen Vorschlag für vierzehn Tage, der nicht mehr kostet, als hundert Mark.“

Hinter mir räuspert sich einer diskret, und das Telephon klingelt ununterbrochen.

Jetzt ist meinem Gegenüber anscheinend die Geduld gerissen, und da er weiß, daß er nicht grob werden darf, denn Kundschafft ist Kundschafft, auch wenn sie die für seinen Begriffsblödsinnigen Ansprüche stellt, sagt er mit ganz sanfter Stimme, so, wie man einem leicht Irrten zuspricht:

„Liebes Fräulein, packen Sie Ihre hundert Mark wieder ein und machen Sie davon einen Wochenendausflug mit Klappstullen! Sonntagsfahrkarten im Parterre!“

Hilke Herrmann.

Die einsamste Frau der Welt.

Ein Besuch bei Bernande Monteros, der Leuchtturmwächterin vom Cap Roca. — Vier Monate, ohne einen Menschen zu sehen. — Die Repräsentation als Nachbarschaft.

Es ist sehr schwer, einen Besuch bei Bernande Monteros zu machen, denn sie wohnt abseits aller Welt, und sie will auch gar keine Besuche haben. Sie ist eine Freundin der Einsamkeit, man darf sie nicht stören, nur durch Vermittlung eines spanischen Polizeikommissars gelang es mir, die „einsamste Frau der Welt“ zu besuchen.

Bernande Monteros lebt am Cap Roca. Heiß brennt die Sonne Tag für Tag auf diesen fahlen Felsenvorsprung an der Küste Spaniens, der Mistral trägt die heißen Sandwinde von Afrika herüber, im Winter regnet es wochenlang. Ganz in der Ferne sieht man an klaren Tagen die Schneeberge der Sierra Nevada.

Cap Roca, das ist wohl die trostloseste Gegend Südwest-Europas. Hier lebt Bernande Monteros seit fünfzehn Jahren als Witwe des Leuchtturmwächters. In dem fast viereckigen grauen Turm ist sie zu Hause, fernab von allen Menschen. Abend für Abend bedient sie die Lampen des Leuchtturmes

mit einer Regelmäßigkeit, die für diese Arbeit vorgeschrieben ist.

Sie spricht nicht viel, sie hat das Sprechen in ihrer Einsamkeit verlernt. Früher einmal, da war sie eine fröhliche Frau, Südpantierin aus der Gegend von Barcelona — aber seit dem Tag, als ihr Sohn nach Nordafrika ging, nach Marakesch, der Hölle der Fremdenlegionäre, da hat sie das Sprechen verlernt. Sie war froh, als ihr Mann den Posten am Cap Roca bekam, und als er nach einem halben Jahr plötzlich starb, da blieb sie dort in der Einsamkeit und versorgte die Lampen des Leuchtturms.

Bernande Monteros hat schneeweiße Haare, sie kann noch gar nicht so sehr alt sein, aber man wagt nicht, sie zu fragen, man darf überhaupt diese Frau nichts fragen, man muß warten, ob sie einem etwas erzählt.

In dem kleinen, runden Turmzimmer mit den großen Fenstern, die aufs Meer sehen, hat sie den Tisch gedeckt: ein rotes, grobes Leinentuch, Butter, Brot und Kaffee mit Ziegenmilch. Sie deutet stumm auf einen Stuhl und schenkt den Kaffee ein.

„Schön haben Sie es hier! Das Meer und die frische Luft — und die Einsamkeit!“ Sie nickt.

„Was ist da hinten in der Ferne für ein Gebäude? Ein Kloster?“

„Ja und nein, eine Repräsentation! Nonnen sind da die Pflegerinnen, früher ist es mal ein Kloster gewesen, aber jetzt sind nur Kranke dort! Es soll die größte Repräsentation in Spanien — oder besser gesagt in ganz Südwest-Europa sein. Ich weiß es nicht, aber es sollen viele dort sein, vielleicht hundert oder noch viel mehr.“

Blötzlich sieht sie mich mittraulich an: „Aber das müssen Sie doch wissen, da ist doch neulich etwas losgewesen, so vor einem Monat ungefähr. Das war eine große Aufregung. Die Kranken haben einen Aufstand gemacht, sind ausgebrochen aus der Station und haben die Dörfer überfallen, die da hinter den Hügeln liegen. Ich glaube, sie waren mit dem Essen nicht zufrieden und nun wollten sie sich rächen, indem sie ihre furchtbare Krankheit über die Bewohner der umliegenden Dörfer brachten. Ein großes Unglück für die Leute — nun werden viele von ihnen krank werden! Das waren schreckliche Tage, viele Leute waren hier, Militär und auch viele Leute von den Zeitungen und so — man hat mir wenigstens das erzählt. Gesehen habe ich nichts davon, ich will auch nichts sehen. Nun ist wieder still da drüben, und das Leben läuft so weiter!“

„Fürchteten Sie sich nicht, daß auch zu Ihnen Repräsentanten kommen könnten?“

„Zu mir kommt keiner!“ antwortet die Frau kurz in ihrem harten Spanisch, „die Menschen wissen kaum, daß ich hier lebe, ich sehe ja vier Monate lang keinen Menschen. Alle vier Monate bekommen ich Lebensmittel und Medikamente, wenn ich welche brauche — aber ich brauche ja von allem so wenig!“

Wieder schweigt sie, was soll sie erzählen? Sie weiß nichts von Politik und anderen Dingen, die in der großen Welt vor sich gehen. Den Mistral in Spanien hat sie erst Monate später erfahren. Dafür kennt sie aber jedes Schiff, das draußen vorbeifährt. Diese Schiffe sind für sie der Kalender, der einzige Blick in die Außenwelt.

Eben zieht draußen ein großer Dampfer mit einem mächtigen, viereckigen Schornstein vorüber.

„Ein Holländer — fährt nach Ostindien!“ sagt sie auf meinen fragenden Blick. Man sieht das Schiff, eine schwimmende Stadt mit allem Luxus, den man sich denken kann — eine fremde Welt für diese Frau.

Sie weiß Bescheid über jedes Schiff, sie weiß, woher diese schwimmenden Städte kommen und wohin sie fahren, sie weiß, ob es ein 20 000-Tonnen-Dampfer, oder ob es eins der kleinen Küstenschiffe ist. Sie weiß, wenn die Schiffe einmal nicht pünktlich kommen, ob im Golf de Lyon Nebel und Mistral war, sie erkennt an der Farbe des Wassers, ob Sturm in Anzug ist.

Ein ganz kleiner Garten läuft rund um den Turm. Es wächst da nicht viel, der Boden ist zu schlecht. Ein bißchen Kohl und ein paar Zwiebeln, ein bißchen grünes Zeug für die Ziegen, die frei rumlaufen, aber abends artig wieder zu ihrem Stall kommen. Nirgends eine Blume, nirgends etwas Sautes.

Das ist das Leben der einsamen Frau — das Meer, die Lampen, die sie zu bedienen hat und die Ziegen. In der Ferne die grauen Mauern der Repräsentation! So lebt ein Mensch ohne Ansprüche — und ist glücklich!

Senta Redel.



Kinderfreuden an heißen Tagen.

Auf jede Art versucht die Großstadtjugend sich an diesen heißen Tagen Abkühlung zu verschaffen.

Industrie und Handel.

Wirtschaftliche Wochenschau.

10 Milliarden liegen brach! — Sonderbare Tauschgeschäfte. — Das Reich und die Konzerne. — Ein Einzelhändler über die Einzelhandelsgroßbetriebe. — Aktivität in der Autoindustrie.

In vier Ländern sind gegenwärtig die umlaufenden Noten mit mehr als 100 Proz. durch Gold gedeckt. Es sind dies die von der Kapitalflucht bevorzugten Länder Holland und Schweiz, ferner die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Frankreich. Die Entwicklung, die zu der seit Juni d. J. zu verzeichnenden Deckung des französischen Franken mit über 100 Proz. in Gold führte, ist außerordentlich interessant. Festzustellen ist zunächst, das keineswegs etwa die deutschen Reparationszahlungen die Anhäufung des französischen Golds bewirkten. Ausschlaggebend war eine kluge Finanzpolitik der Franzosen, die in der Stabilisierungsepoche des französischen Franken einsetzte und bis heute fortgeführt wurde. Im Jahre 1926 schien der französische Franken seinen Wert mehr zu haben. Das Schicksal der deutschen Mark schien sich zu wiederholen. Da wurde im Herbst 1926 nach eingetretener Regierungswahl ein konsequentes Programm durchgeführt, um eine Stabilisierung der Währung zu erreichen. Der Anlauf von auf Franken lautenden Inlandswechseln wurde eingeschränkt, dafür kaufte man alle erreichbaren Devisen (Auslandswechsel) an. Da der Stabilisierungskurs des Franken geheim gehalten wurde, setzte in Erwartung eines hohen Stabilisierungskurses eine direkte Jagd nach dem Franken ein, die der Regierung natürlich sehr erwünscht war. In kurzer Zeit waren Devisenbestände in Höhe von 45 Milliarden Franken vorhanden. Der Goldbestand belief sich damals auf 29 Milliarden Franken. Erst 1928 wurde der Franken offiziell stabilisiert. Ende 1928 betrug der Goldbestand Frankreichs bereits 32 Milliarden Franken und stieg von da ab weiter unaufhaltsam. Ende 1929 waren es 42 Milliarden Franken und Ende 1930 ein Goldbestand von 53 Milliarden Franken. Frankreich hatte erkannt, daß in dem Besitz großer Devisenbestände auch eine Gefahr liegt. An den englischen Pfunden gingen allein 3 Milliarden Franken verloren. So ging das Bestreben dahin, immer mehr Devisen in Gold umzuwandeln. Da Devisen kurzfristige Forderungen bzw. Verbindlichkeiten sind, konnten sie jederzeit in Gold umgetauscht werden.

Statt 29 Milliarden Franken Gold und 45 Milliarden Franken Devisen Ende 1926 hat Frankreich heute 81,6 Milliarden Franken Gold und 9 Milliarden Franken Devisen!

Der Notenumlauf in Frankreich ist nun außerordentlich groß. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, daß in Frankreich noch überwiegend in bar gezahlt wird (statt durch Überweisungen) und deshalb große Barbestände gehalten werden.

Der Notenumlauf beträgt daher zur Zeit 81 Milliarden Franken oder 14 Milliarden RM! Da der Goldbestand allein 81,6 Milliarden Franken ausmacht, sind die Noten mit mehr als 100 Proz. gedeckt.

Frankreich könnte den Notenumlauf leicht auf 60 Milliarden Franken, d. h. rund 10 Milliarden RM, zurückführen. Wenn dann der Umlauf von Noten mit 85 Proz. in Gold gedeckt wäre, — wie gesetzlich vorgeschrieben ist, — dann würden dafür

nur 21 Milliarden Franken Gold benötigt, sodaß allein 60 Milliarden Franken oder 10 Milliarden RM. in Gold frei wären, die zur Zeit völlig brachliegen.

Von den 9 Milliarden Franken Devisenbeständen ist dabei ganz abgesehen. Mit dem gewaltigen Betrage von 10 Milliarden RM. Gold könnte Frankreich Anleihen gewähren, aus denen auch die Golddeckung der Länder aufgefüllt werden könnte, die heute eine Unterdeckung haben. Die Goldverteilung würde dann wieder eine gleichmäßigere. Das internationale Vertrauen würde steigen. Frankreich würde dabei ein glänzendes Geschäft machen. Man braucht nur einen niedrigen Zinssatz anzunehmen, um bei einem Betrage von 10 Milliarden RM. auf eine gewaltige jährliche Zins-einnahme zu kommen. Aber für Frankreichs Maßnahmen entstehen nicht wirtschaftliche, sondern lediglich rein politische Gesichtspunkte.

Der internationale Handel unterliegt heute den vielfachsten Hemmnissen. So gelten gegenwärtig 33 Länder als valutarisch. Diefen können nicht mit Devisen bezahlt, kommen nur bei Kreditgewährung oder im Tausch gegen andere Waren als Kunden in Frage. Andere Länder haben, zum Schutz eigener Industrien, der Währung oder lediglich als Repressalie Einfuhrbeschränkungen durch Verbote, Kontingente und erhöhte Zölle geschaffen. Erst in diesen Tagen wieder legte die Schweiz die Zölle auf verschiedene Warengruppen heraus, wodurch in erster Linie Deutschland getroffen wird. Der Handel wird durch alle diese Schranken stark behindert. Die in letzter Zeit errichteten Warentauschgesellschaften haben bisher wenig erfolgreiche Arbeit leisten können. Dieser Warentausch, durch den vor allem die Devisenbeschränkungen für die betreffenden Geschäfte in Wegfall kommen, da Ware gegen Ware getauscht wird, ist deshalb so schwierig, weil in der Regel vier Geschäftspartner notwendig sind, um einen Abluß herbeizuführen. Die Warentauschgesellschaften bemühen sich, als Ratgeber diese Partner zusammenzuführen. Daneben sind aber auch Tauschgeschäfte zwischen nur zwei Partnern abgeschlossen worden. Hierbei handelt es sich in der Hauptsache um eine direkte Ausfuhr deutscher Industriefirmen, die statt Geld einfach andere Waren in Zahlung nehmen.

Die sonderbarsten Geschäfte sind auf diese Weise zustande gekommen. So hat die Firma Krupp für Lieferungen nach Dänemark Vieh in Zahlung bekommen, das übrigens in den Kruppischen Konsumantaten Verwendung fand. In Bremen hat sich andererseits ein Konsortium von Baumwollimporteuren gebildet, das aus Ägypten Baumwolle bezieht und diese mit Stickstoff bezahlt will.

Wenn der Handel derartige Geschäfte durchführt, dann ist das immer noch besser als wenn die Industrie, um nur exportieren zu können, alles mögliche in Zahlung nimmt, was sie womöglich nur mit Verlust absetzen kann. Aber auch, wenn der In- und Exporthandel sich in Zukunft mehr den Tauschgeschäften widmen sollte, so bleibt das ganze doch ein gewaltiger Rückschritt. Der Weltmarkt, wie er sich vor dem Kriege allmählich zur höchsten Stufe des Gütertaushes entwickelt hatte, ist empfindlich gekürzt. Der direkte Warentausch kann nur ein provisorisches Mittel der Geschäftsbelebung, dagegen nie ein vollständiger Ersatz des regulären Handels sein.

Das Geschäft des Reiches mit den Eisenwerken der Bergwerksaktion hat viel Staub aufgewirbelt. Daß diese Angelegenheit aber immer weiter diskutiert wird, liegt vor allem an der südwestlichen Begründung, die von Zeit zu Zeit von dem früheren Reichsfinanzminister gegeben wird. Die gegenwärtige Regierung hält sich ganz zurück, äußerte weder

ihre Meinung, noch gab sie eine Darstellung des Sachverhaltes. Ein Ausschuss von drei Sachverständigen wurde allerdings ernannt, der die Vorgänge prüfen soll. Man wird also abwarten müssen, bis das Ergebnis dieser Untersuchungskommission vorliegt, ehe man klarer sehen kann, als heute. Das eine kann man ruhig feststellen. Wenn bei der Transaktion ein Geschäft gemacht wurde, dann nicht von dem Reich, sondern von dem bisherigen Besitzer des Aktienpaketes, dem Großindustriellen Friedrich Hild. Vor einigen Tagen brachte das „Wiesbadener Tagblatt“ eine Zusammenstellung, aus der sich die im Laufe der Jahre angelassenen industriellen Beteiligungen des Reiches ergaben. In einer Ausdehnung derselben dürfte das Reich kein besonderes Interesse haben. Die Steuerzahler erst recht nicht. Um Wirtschaftspolitik zu treiben, insbesondere um auch die allmächtigen Industrie-konzerne in der der Gesamtheit dienenden Bahnen zu halten, ist es für einen Staat durchaus nicht notwendig, sich überall zu beteiligen. Wofür ist der Staat denn Geschehe? Wenn das Reich sich um die Geschäftspolitik der Konzerne kümmern will, wenn es — wie es jetzt bei der Eisenwerkener Transaktion u. a. hieß — den „übersehten Konzerngedanken zurück-schrauben“ will, dann geht das durch Gesetze besser und vor allem billiger, als durch Erwerb von Aktienpaketen zum dreifachen Wert des Börsenwertes.

Zu der angeblichen Wirtschaftspolitik des Reiches durch Eindringen in den Vereinigten Stahlwerke-Konzern paßt auch sehr wenig, daß gerade jetzt von einem Konzernunternehmen, den deutschen Edeltahlwerken in Aachen, mit einer neu konstruierten Maschine die Massenherstellung von Qualitätsraffinerien begonnen wird.

Die Maschine soll täglich 800 000 Raffinerien herstellen. Die Solinger Raffinerienindustrie, die aus hundert von mittleren und kleinen selbständigen Unternehmen besteht, bezog bisher etwa 90–95 Proz. ihres Edeltahlbedarfes bei den Deutschen Stahlwerken, zu denen auch die Deutschen Edeltahlwerke und ihr nahegelegene Konzernwerke gehören.

Daß im Zeitpunkt der Zurückführung des Konzern-gedankens neue Maßnahmen für eine hunderte von Unternehmen mit tausenden von Arbeitsträften aufs Spiel legende Massenfabrikation getroffen werden, hat im Solinger Bezirke größte Erregung hervorgerufen, was selbst der nicht interessierte Augenstehende ohne weiteres verstehen kann.

Zu kürzlichen Ausführungen an dieser Stelle über den Grad der Bedeutung der Großbetriebe für den Einzelhandel äußerte sich ein Einzelhändler, der der Ansicht ist, daß die Bedeutung der Großbetriebe unterschätzt werde. Gewiß händen einem mittelständlichen Einzelhandel von fast 1 Million selbständiger Existenzen nur etwa 1900 Großbetriebe und 400 Einheitspreisgeschäfte gegenüber, aber

der Vergleich dürfe nicht zwischen dem Gesamtumsatz des kleinen Einzelhandels und dem Umsatz der Großbetriebe gezogen werden. In diesem Falle sei zweifellos der selbständige Einzelhändler noch mit dem größten Prozentsatz an der Warenverteilung beteiligt. Aber man müsse den Großbetriebe, besonders den Einheitspreisgeschäften, nur den Teil des kleinen Einzelhandels gegenüberstellen, der an den gleichen Plätzen arbeite. Die kleinen Städte, das flache Land dürfe nicht mit berücksichtigt werden, da dort der Einzelhändler noch festen Fuß habe. Aber in denjenigen Städten, in denen sich beide Teile als direkte Konkurrenten gegenüber-träten, sei der selbständige Einzelhandel zum Untergang verurteilt.

Es habe sich bei Vergleichsverfahren herausgestellt, daß in selbständigen Geschäften Warenlager vorhanden waren, deren Wert die Verbindlichkeiten bedeutend überstiegen, aber nicht realisiert werden konnte, weil ihre Qualität so über der in den Einheitspreisgeschäften geführten lag, daß die Waren einfach nicht absetzbar waren.

Das ist ja die Bestätigung der kürzlich hier vertretenen Auffassung, daß die geringe Kaufkraft der Bevölkerung den Weg von der Qualitätsware zum billigen Massenartikel gewiesen hat. Obwohl sich darüber streiten läßt, wie das Geld zweckmäßiger angewandt wird. Ubrigens kann man feststellen, daß auch der selbständige Einzelhandel sich bereits weitgehend den Zeitverhältnissen angepaßt hat. Durch gemeinsamen Einkauf kann, wie das wiederholt erwähnte Beispiel der Geselgenoffenschaften zeigt, die Konkurrenzfähigkeit des Einzelhändlers erhalten werden. Und die Konkurrenz unter den verschiedenen Betriebsformen des Einzelhandels ist nicht nur für den Konsumenten, sondern für alle Beteiligten etwas durchaus notwendiges. Eine scharfe Konkurrenz ist für alle besser als ein völliges Fehlen derselben, da sonst nicht nur Stillstand, sondern Rückschritt eintreten würde.

In der deutschen Autoindustrie wird zur Zeit eine recht lebhaft Aktivität entfaltet. Ein bemerkenswertes Ereignis der letzten Wochen war der Zusammenschluß in der neuen Auto-Union A.G., Chemnitz, die ein ganzes Produktionsprogramm unter Weiterführung von vier bewährten Fabrikaten umfaßt. Vom D.R.W. und Wanderer zum Horch und Audi geht dieses Programm. Vier Wagen, von denen jeder einen bestimmten Käuferkreis hat, werden jetzt von einer Organisation verkauft. Es wird interessant sein, nach Ablauf einer längeren Frist die im Verhältnis zu anderen Firmen erzielten Verkaufsergebnisse festzustellen. Als billige Wagen gelten zur Zeit wohl Opel und D.R.W., obwohl dieser Begriff der Billigkeit nicht leicht zu übertragen ist, da nicht nur die Anschaffungskosten, sondern auch die Betriebskosten eine Rolle spielen. Demnach wird der billige Wagen ein neuer Konkurrent entstehen, der 1-Liter-Ford, über dessen Preis allerdings noch nichts bekannt ist.

Die Autoindustrie gibt jedenfalls ein gutes Beispiel, daß schlechte Abfahrtsverhältnisse nicht zu lähmendem Optimismus führen müssen, sondern im Gegenteil den Wert der Initiative und des fabrikatorischen Könnens erst zur vollen Geltung kommen lassen.

Nach der Qualität die Menge.

Unhaltendes Sinken des Beschäftigungsgrades im Einzelhandel.

Die Mengenumsätze im Einzelhandel hatten sich bis vor einigen Monaten trotz des scharfen Rückganges der Umsätze ziemlich konstant gehalten. Dafür waren neben allgemeinen Gründen vor allem noch besondere Umstände maßgebend insofern, als der Rückgang des Einkommens durch die Preissteigerungen des Handels und durch den Übergang der Konsumenten zu geringeren Qualitäten kompensiert wurden. Die Umsätze in Waren mittlerer und niedrigerer Qualität sind dadurch gestützt worden, daß von oben her Käuferströme nachströmten; typisch für diesen Vorgang ist auf dem Gebiete der Bekleidung der Ersatz von Mafarbeit durch konfektionierte Ware. Zwar fielen naturgemäß Käuferströme infolge fortschreitender Verarmung aus. Dies hielt sich aber solange in engen Grenzen, als die Unterstützungen der Arbeitslosen noch nicht so stark gekürzt waren, wie dies nun der Fall ist, und solange die sonstigen Mittel der Arbeitslosen, ihre Spargelder usw., noch nicht so sehr erschöpft waren wie jetzt. Berücksichtigt man noch die vorübergehende Flucht in die Sachwerte im vorigen Jahre (Kreditkrise), die sich ihrer Natur nach auch auf hochwertige Waren erstreckte, so wird das Verhalten des mengenmäßigen Einzelhandelsabzuges auf stabiler Grundlage in dieser Zeit verständlich. Eine Wandlung in der Bewegung mußte sich daher in dem Augenblick ergeben, in dem die bisherigen Kräfte nicht mehr oder wenigstens nicht mehr im gleichen Maße wirksam waren. Dies ist etwa nach einer Untersuchung des Instituts für Konjunkturforschung seit Beginn des laufenden Jahres eingetreten. Der Umschichtungsprozess im Verbrauch zu den billigeren Qualitäten usw. dürfte abgeschlossen sein. Auf der anderen Seite müssen infolge der starken Kürzungen der Unterhaltungen aller Art, zusammen mit dem allmählichen Verzehr der Reserven, die davon betroffenen Bevölkerungsteile ihre Ausgaben künftighin einschränken. Verschärft wird diese Bewegung dadurch, daß auch die noch im Produktionsprozess tätigen Bevölkerungsteile mehr als bisher zur Einschränkung ihres Lebensunterhalts gezwungen sind. Nicht allein ihre Einkommen sind gesunken; auch die Möglichkeiten, den Einkommensausfall bei der Bedarfsdeckung zu kompensieren, haben sich vermindert, vor allem, weil in den letzten Monaten der Rückgang der Einzelhandelspreise beträchtlich langsamer geworden ist und auf manchen Gebieten sogar ganz zum Stillstand gekommen sein dürfte. Auch die Möglichkeiten, das Qualitätsniveau zu verändern, sind nicht mehr im gleichen Umfang wie bisher gegeben. All dies hat dazu geführt, daß nunmehr die Mengenumsätze in den großen Gruppen des Einzelhandels in entscheidendem Umfang gesunken sind und sich ständig weiter vermindern, was insbesondere für die Bekleidungsbranche gilt. Dieses länger anhaltende Sinken der Umsatzen bedeutet aber, daß die Versorgung der Bevölkerung mit wichtigsten Verbrauchsgütern im bisherigen Umfang nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Dazu kommen Wirkungen auf die dem Einzelhandel vorgelagerten Stufen der Produktion; der Druck auf die Lagerhaltung wächst; der Beschäftigungsgrad der Verbrauchsgüterindustrien wird weiter vermindert. Dadurch wird aber die Frage der Kapazität des volkswirtschaftlichen Verteilungsapparates in ein neues Licht gerückt, und es wird sich unter diesen Umständen eine gewisse Über-tekung des Einzelhandels kaum vermeiden lassen.

Ernunter Rückgang in der Beschäftigung der Maschinenindustrie.

Vorübergehende Zunahme des Auslandsgeschäftes.

Auftragserteilung, Produktion und Beschäftigung in der deutschen Maschinenindustrie sind nach dem Abfließen der Frühjahrsebelegung während der letzten Wochen erneut zurückgegangen. Nach den Ermittlungen des Konjunkturforschungsinstituts hielt sich die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden im Mai noch auf dem Stand des Vormonats, im Juni dürfte sie jedoch wieder etwas zurückgegangen sein. Der Beschäftigungsgrad in den Maschinenbauanstalten betrug in den letzten Monaten durchschnittlich nur 27 Prozent der Sollleistung. Das inländische Maschinengeschäft zeigte seit der Jahreswende eine verhältnismäßig stetige Entwicklung. Von Januar bis April sind die Inlandsaufträge um rund 47 Prozent gestiegen, dann aber wieder leicht gesunken. Die Aufwärtsbewegung war teils saisonmäßig bedingt, teils hing sie damit zusammen, daß bei dem gegenwärtig außerordentlich geringen Umfang der Umsatztätigkeit dem einzelnen Auftrag erhöhte Bedeutung zukommt. Im Auslandsgeschäft haben von Februar bis März neue Bestellungen der russischen Handelsvertretung eine vorübergehende Zunahme des Auftragsumfanges um fast 80 Prozent bewirkt. Besonders Werkzeugmaschinen, Förderanlagen, Zerkleinerungsmaschinen und Anlagen für Walz- und Hammerwerke wurden hierdurch begünstigt. Auf den übrigen ausländischen Maschinenmärkten hält die Einschränkung der Investitionstätigkeit an. Nach Fortfall der Russenbestellungen ist denn auch die Auftragserteilung für ausländische Rechnung schon im April, namentlich aber im Mai, wieder scharf zurückgegangen.

* Kleinbahn-AG. Frankfurt a. M. — Königsheim. Nach Abzug der Unkosten und Steuern, sowie Zumeisungen an die Erneuerungsrücklage, Spezialrücklage und Tilgungsrücklage verbleibt ein Reingewinn von 53 482 M., woraus 5 Prozent auf die Aktien Lit. A und 1 Prozent auf die Aktien Lit. B zur Verteilung vorgeschlagen waren. In der Generalversammlung ergab sich über den Dividendenvorschlag eine eingehende Aussprache. Auf Verlangen des Landeshauptmanns in Kassel und des Vertreters der Regierung in Wiesbaden wurde die Dividende auf die 975 100 M. Aktien Lit. A von 5 auf 6 Prozent erhöht und für die 554 400 M. Aktien Lit. B von 1 Prozent auf 2 1/2 Prozent. Der Betrag für die erhöhte Dividendenzahlung wird flüssig gemacht durch die Auflösung einer stillen Reserve, worauf der Abschluß in dieser Form genehmigt wurde.

* Kleinbahn Kassel-Naumburg AG. Die Generalversammlung genehmigte den Abschluß 1931 mit einem Gewinn von 17 091 M., woraus 1 Prozent Dividende auf die Aktien Lit. A verteilt werden.

* Tappiser u. Werner AG. Koblenz. Das seit fünfundsiebzig Jahren bestehende Kaufhaus für Modewaren Tappiser u. Werner AG. Koblenz, und die in Begleitung zu dieser Firma stehende Textilwarengroßhandlung Schmeier u. Co., Koblenz, haben laut „Deutsche Konfektion“ die Zahlungen eingestellt. Die Verbindlichkeiten der AG. betragen rund 800 000 M., diejenigen der letztgenannten Firma dürften kaum geringer sein.

* Keramische Werke Offstein und Worms AG. Die Generalversammlung genehmigte den Abschluß, der nach 0,121 Mill. M. Abschreibungen einen Verlust von 0,261 Mill. M. ausweist. Vorstand und Aufsichtsrat wurde Entlastung erteilt.